Paed. Th.
1690

Paed. Th.
1690

Graser

<36640724330013

<36640724330013

aatsbibliothek

m

m

# Der erste Kindes-Unterricht, die erste Kindes-Qual

Eine Kritik der bisher üblichen Leselehrmethoden und eine nöthige Beilage zu der Elementarschule fürs Leben.

Schulaufsehern, Lehrern und Müttern, welche die Kinder lieben und ihre Bildung wollen, zur Beherzigung mitgetheilt

von

Dr. J. B. Graser,
Königlich Bairischem Regierungs-Rath.

Baireuth und Hof,
in der Grauischen Buchhandlung 1819.

R

21 Ex.

1819

34

**Prüfet Alles, behaltet das Gute!**

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Wohlgebohrnen und besonders schätzbaren

Herrn

Christoph Friedrich Leers

Magistrats-Rath der Stadt Baireuth

dem

für alles Gute empfänglichen

Menschenfreund,

Dem Manne,

der, obgleich kinderlos, doch der wärmste Kinderfreund, an Jugend-Unterricht den lebhaftesten Antheil bethätigt, über die Fortschritte desselben die Freude mit dem Aeltern theilt, armen Schulkindern Vatersstelle ersetzt, für sie Schulgeld bezahlt, Bücher kauft, Kleider schaft;

Diesem sey diese Schrift geweiht

zum

Denkmahl der reinsten Hochachtung

und

zur Bezeugung des wärmsten Danks im Namen der hiesigen armen Schuljugend.

vom Verfasser.

# Vorrede.

Immer und immer bemerkbarer wird das Regen und Streben des Zeitgeistes; immer und immer schöner spricht er seine Tendenz aus — ein höheres würdigeres Menschenleben athmend und darum immer und immer nach Selbstständigkeit ringend.

Mögen auch Einzelne, die ihn nicht fassen, etwa im starken Frevel der Willkühr ihn zu födern gedenken oder durch Großthaten der Selbstsucht oder der Thorheit sich auszeichnen. Wer wird darum dem Zeitgeiste selbst fluchen, oder auf sein Unterdrücken sinnen! Wie können Staat und Kirche ihre Zwecke mehr sichern, wie würdiger sie erreichen, als durch das Leiten des Zeitgeistes!

Ein Gehorsam, der sich — willig unter das Gesetz fügt, eine Freyheit, die sich der Nothwendigkeit zum Opfer bringt, eine Liebe, welche mit Wohlgefallen das Geschlecht ehrt, mit Wärme das Vaterland umarmt, mit Innigkeit gegen den Regenten erglüht und mit Flamme gegen das Höchste auflodert, somit das irdische Leben regelt, weiht und heiligt, das können nur die Erzeugnisse des Zeitgeistes im Volke seyn, wenn er erfaßt und geleitet wird.

Den herrlichsten Beweiß seiner wohlwollenden Tendenz gibt er offenbar in seiner lauten Stimme für die Er-

Erhebung des Schulwesens. Er sieht in ihm die Pflege der Keime einer neuen Saat, die er auszustreuen gedenkt, und zur Reife zu födern gesinnt ist.

Neue Verfassungen sollen sich in den Staaten gestalten, in welchen sich alles lebendig und organisch bewegt; aber dazu muß auch ein neues Volk werden, das sich in die neuen beweglichen Formen lebendig fügt: und dazu kann das Volk die Grundlage der Bildung nur in der Schule erhalten. Sie verdient darum die vorzüglichste Aufmerksamkeit der Zeitgenossen. Darum ruft auch der Zeitgeist so stark nach Unterstützung in diesem Gebiete, und beklagt sich so bitter über die bisherige Zurücksetzung eines Standes, der dem Staate die Sprößlinge seiner Glieder heranziehen soll.

Darum fodert er so nachdrücklich bedeutende Summen zur Unterhaltung der Lehrer, zur Erbauung ihrer Wohnungen, zur Versorgung ihrer Hinterlassenen.

Lehrer, Aufseher und Leiter der Schule! eine hoffnungsvolle Morgenröthe schimmert unserem Blicke entgegen! Erheben wir darum das Herz zur Freude! Aber — erheben wir auch den Geist zu einer höheren Ansicht unsers Berufs, zu einer höhern Thätigkeit im herrlichen Amte! erheben wir unsre Schule zu einer höheren Stuffe — zur wahren Bildungs-Anstalt des Volkes! —

Ein selbstständiges Volk soll sich bilden, das unter höherer Leitung seine Angelegenheiten besorgt, ein Volk, das sich — seine Bestimmung und — seine Bedürfnisse kennt, und sie zu befriedigen vermag, aber auch ein

ein Volk, das sein Verhältniß zu fassen und zu durchdringen im Stande ist, darum sein Leben und Seyn nur in dem organischen Verbande der Glieder gegründet sieht, darum den Zentralpunkt desselben, seinen König wie seine Seele liebt, darum Vaterland, Gesetz und Regenten als die Pfeiler seiner Glückseeligkeit ansieht, — ein Volk, das seine Verpflichtung zu dieser frey nothwendigen Gesinnung in seiner Religion findet, daher diese — weder erkalten noch ausarten läßt.

Und zu dieser Bildung des Volkes soll die Schule den Grund legen.

So erwägen wir, in welchem Verhältniß unsere Schule zu dieser großen Foderung stehe!

Stellen wir an uns die bestimmte Frage: Was ist bis jetzt noch die Schule? Aber beantworten wir sie auch mit redlicher Offenherzigkeit?

Die Schule war bis jetzt größtentheils ein armseliges — Lernhaus zum Erwerb einiger unbedeutenden Fertigkeiten und Kenntnissen; ein Lernhaus für Lesen, Schreiben und Rechnen, nicht selten ein Lernhaus selbst für die höchste Kenntniß, — die der Religion.

Und wenn sie sich über die Regel erheben wollte, so war sie gewöhnlich auch ein Lernhaus für die Kenntnisse der Natur und des Menschen. Denn welche Schule vermag uns von ihrem Beginnen bis zu ihrer Vollendung einen ununterbrochenen Entwickelungsgang aufzuweisen, den sie mit ihren Zöglingen durch alle Lehrgegenstände verfolgte, so, daß sie sagen könnte, sie sey ein Unterrichts- und Bildungs-Haus; welche Schule könnte darum von einer Methode sprechen

chen, mit der sie Alles behandelte, und somit behaupten, daß kein Lernen, sondern Unterricht in ihr walte.

Der Verfasser hat schon vor mehreren Jahren in einem größeren Werke über Erziehung: Divinität, oder das Prinzip der einzig wahren Menschenerziehung, auch der Schule ihren höheren Standpunkt angedeutet, und um leichter gefaßt zu werden, die Anwendung der allgemeinen Prinzipien auf die Elementarunterrichts-Methode nachgewiesen; allein Schulaufseher, und noch mehr Schullehrer hielten diese Schrift für Gelehrte im strengen Sinn bestimmt, und ließen sie darum unbeachtet; daher suchte er, durch die Elementarschule fürs Leben, die Idee einer wahren Volksschule als — Volksbildungsanstalt, noch deutlicher und bestimmter anzugeben, er zeigte, daß, und wie die Schule das Mittel seyn müsse, die Bildung des Kindes fürs Leben zu bewirken, folglich aus einem Lernhaus in ein wahres Bildungshaus sich umwandeln müsse.

So anziehend nun auch diese Idee gewiß für jeden Freund der Schule ist, so scheint das Interesse dafür noch zu wenig sich zu regen und zu wirken.

Man ist so gerne geneigt, der einmal angenommenen Ansicht einer Sache, treu zu bleiben; so gerne geneigt, alles Neuere von der Hand abzuweisen, wenn man im Treiben des Alten es zu einer Fertigkeit gebracht hat; so gerne geneigt, nur Mängel am Neuen aufzusuchen, um mit Grund ihm den Eingang versagen zu können.

Aber dabey kann der Freund der Jugendbildung nicht beruhigt bleiben, er fühlt sich unaufhaltsam getrie-

trieben, immer und immer lauter seine Stimme zu erheben, damit man einmal mit Aufmerksamkeit höre, mit Unbefangenheit prüfe, und mit wahrer Liebe sich der Kindheit erbarme.

Wenn aber die Schule ein Bildungshaus seyn soll; dann muß sie vor Allem in ihrem Anfange oder Beginnen oder vom Grund aus, sich umgestalten. Sie war und ist noch gerade in ihrem — Anfang das geistloseste und peinlichste Lernhaus, nähmlich in dem ersten Lese- und Schreib-Unterricht, und darum ist gerade der erste Kindes-Unterricht die erste Kindesqual. Denn das sinn- und geistloseste Getrieb ist es eben, womit der Lehrer das Kind beym Eintritt in die Schule ergreift.

Die Stimme muß sich also vor Allem gegen diesen Lernanfang erheben. Der Mechanismus muß unnachsichtlich in seiner Rohheit dargestellt werden; damit er Abscheu errege, denn es ist um die Grundlage eines bessern Jugendunterrichts zu thun, und diese ist es, welche durch gegenwärtige Abhandlung erzielt werden soll. Aus dieser Absicht mag man sich die heftige Sprache, erklären, welche diese Schrift führt.

Allein es muß auch — ohne Rücksicht — der Wahn bekämpft werden, als werde dieser rohe Mechanismus durch eine, später eingetretene Leselehrmethode (die Lautmethode genannt) aufgehoben.

Der Spruch: Ehre, dem Ehre gebührt, sey darum nicht ausser Acht gesetzt. Nur gegen die Sache, nie gegen Personen, sey ein Kampf im Gebiete der Menschenerziehung! Es ist vielmehr der redlichste

Wunsch

Wunsch des Verfassers, daß Männer von pädagogischer Einsicht und warmen Eifer sich zum Besten der Schule mit ihm vereinigen möchten, und er würde sich selbst gram werden; wenn er über eine redliche Zurechtweisung, aber — gründliche Berichtigung seiner Ideen, da wo sie es bedürfen sollten, je zürnen könnte. Der Verfasser sucht wahrhaft Nichts weniger, als mit einer Methoden-Erfindung im Jugend-Unterrichte zu prahlen; sonst würde er längst schon mit Nachrichten von den Wirkungen der geistigen Leselehrmethode öffentliche Blätter angefüllt, und seinen Namen stets in Anregung gebracht haben *). Darum überging er auch mit Stillschweigen eine Rezension der kleinen Leseschule von 3 Schullehrern aus Bamberg **), im Bayerischen Schulfreund (9tes Bändchen), in welcher die Bemerkung vorkommt, die Methode des Leseunterrichts durch Schreiben das Lesen zu lehren, sey alt, und komme von Griechen her; weil es schien der Rezensent wolle der Laut-Methode, der er huldigte, den Vorzug der — Neuheit nicht rauben lassen. Indessen kann der Verfasser sein Bedauern mit solchen Rezensenten, oder vielmehr mit der gu-

*) Der Verfasser hätte so gerne von dem Aufblühen der hiesigen Schulen gesprochen, um die Verdienste der ehevorigen Bürgervorstände, unter welchen der damalige Municipalrath (gegenwärtig Bürgermeister) Eissenbeiß eine besondere Ehrenerwähnung verdient, öffentlich anrühmen zu können; allein er hat es aus dem Grund unterlassen, um jeden Schein eigener Ruhmseligkeit zu verhüten

**) Ein gutgemeinter Versuch von Tironen, an welchem der Verfasser nicht den entferntesten Antheil hat.

guten Sache die sie fördern wollen, hier nicht unterdrükken, denn ohne Blick in die Tiefe der Grundsätze des Menschenunterrichts fürs Leben, ohne Idee einer Unterrichtsmethode, blieb der eben erwähnte Rezensent, nur an dem — Buchstaben hängen, und rügte, daß man anfangs die Buchstaben lateinisch schreibe, weil man das Kind mit einem Umweg zum Lesen des — deutschen Drucks führe; den es doch in der Regel nur zu lesen vermögen soll.

Eben so bedauerungswürdig sind aber auch die Aeusserungen von so manchen, nicht blos — Schullehrer, sondern Schulaufseher; das schnelle Erlernen, des Lesens und Schreibens nach dieser Methode sey kein ausschließlicher Vorzug derselben, denn dieser oder jener Lehrer habe auch mit der alten Methode ein Kind in so viel Zeit zum Lesen gebracht.

Als wenn es hier lediglich nur um einen Handwerksvortheil sich streite, mit dem man das schnelle Erlernen des Lesens und Schreibens zu bewirken trachte und man demnach keinem den Vorzug gestatten dürfe, wenn andere Männer ähnliche Beispiele von ihrer Methode aufweisen!

Ach! daß doch die persönlichen Rücksichten von einem so heiligen Gebiete, dem des Jugendunterrichts entfernt bleiben möchten, damit die Menschen sich ihren Blick, den die Tiefe des Gegenstands fodert, dadurch nicht selbst fesseln!

Das schnelle Erlernen des Lesens und Schreibens

ist

ist zwar eine wichtige Frucht von der Methode des Lebensunterrichts, und ein bedeutender Gewinn für den ganzen Schulunterricht, allein es ist der unbedeutendste, im Vergleich mit dem, worauf es eigentlich ankommt, nähmlich — die geistige Grundbildung des Schülers. Hierauf richte man also seinen Blick, und seine Aufmerksamkeit; wenn es einem um die Jugendbildung wahrhaft zu thun ist, folglich nicht um ein herkommliches Lernen nach der Methode des Peter oder Paul.

Dieser Gesichtspunkt ist es, der uns nun, um mich so auszudrücken, auch das A B C höchst wichtig macht, und darum auch diejenigen unstimmen muß, welche die Verhandlungen tiefdenkender Männer über diesen Gegenstand als eine Buchstaben — oder A B C-Geschichte, wie man sich ausdrückt, verächtlich ansehen.

Wer seines Geistes Größe darinn zu beweisen gedenkt, daß er nur über Weltansichten sprechen will und den Kinderunterricht nur als Gegenstand des Schulmeistersgesprächs verächtlich abweis't, der mag den Maßstab seiner Größe in dem Spruche des göttlichen Weisen finden: Lasset die Kleinen zu mir kommen!

Das Höchste der Weisheit ist schon im Kinde gegeben, und darum bleibt der Zeitpunkt so wichtig, wo der reifere Geist es zum ersten Unterrichte in Anspruch nimmt, um es in seiner Entfaltung zu unterstützen.

Baireuth, den 5. Juni 1819.

Der Verfasser.

Bayerische Staatsbibliothek München

# Einleitung.

## Unwichtigkeit und Wichtigkeit des Gegenstandes dieser Untersuchung.

### §. 1.

Lohnt es wohl der Mühe über einen Gegenstand eine Abhandlung zu schreiben, der in ganz Europa, ja auf der ganzen Erde keinen Anstand findet? Welche Fragen sollen wohl hier aufgeworfen und beantwortet werden?

Laßt sie uns doch alle aufzählen, um zu bemessen, ob eine davon von einiger Wichtigkeit sey.

Ist der Unterricht im Lesen wünschenswerth oder nothwendig?

Wann soll der Unterricht im Lesen mit dem Menschen vorgenommen werden?

Auf welche Weise soll der Unterricht darinnen behandelt werden?

### §. 2.

Die erste Frage ist sicher ganz überflüssig; denn darüber, daß der Unterricht im Lesen, wo nicht unbedingt nothwendig, doch höchst wünschenswerth sey, hat sich jeder Staat in den Anstalten der Schulen ausgesprochen: allein auch die zweite Frage scheint gleichfalls unnöthig zu seyn, nachdem fast durchaus das sechste Jahr eines Kindes als der Termin für die Schulzeit angenommen wird.

Es

Es könnte demnach die dritte Frage von einiger Wichtigkeit seyn. Allein was liegt den an dem Wie? Erlernen es doch die Kinder überall in der Stadt, so wie in der Dorf-Schule — vom studirten Haus- und Stadt-Lehrer, der mit gelehrter Miene dem Schüler die Buchstaben vordemonstrirt, so wie vom — gedungenen Dorfschulhalter, der neben den Leseschülern das Weberschiffchen schleudert, oder mit geschäftiger Hand Bauernjacken flickt, während dem sein Weib unter seiner Leitung die Schüler aufsagen läßt!

Was liegt denn also am Wie? wenn das Ziel doch erreicht wird? Wozu denn also des vielen Lärmens mit der A B C Geschichte, als wenn die Weisheit und Seeligkeit des Menschen an diesem ersten Faden des Unterrichts geknüpft wäre!! Wer so spricht, hat dem ersten Anscheine nach vollkommen recht; Ja er hat recht, wenn selbst um die Erleichterung des Unterrichts sich die Frage dreht; denn was liegt viel an dem Vortheil, diesen Unterricht etwas zu erleichtern, oder zu versüßen, oder zu verkürzen?

Welcher bedeutende Gewinn läßt sich hiebei ermessen? Doch! sollte denn der Leseunterricht in der That so unbedeutend seyn?

Laßt uns doch dem Gegenstand mehr auf den Grund sehen.

§. 3.

Der Leseunterricht wird durchaus als der erste der Schule angesehen, und unter die Hauptgegenstände des Unterrichts gezählt.

Lesen

Lesen — Schreiben — Christenthum und — Rechnen sind ja die Hauptlehrgegenstände alles Schulunterrichts. Ja! diese Gegenstände werden in den neuesten Schulplänen als die wichtigsten an die Spitze derselben gestellt, und alle übrigen Lehrgegenstände folgen ihnen erst als blos — gemeinnützige Kenntnisse nach. Jenem Haupt-Lehrgegenstande wird ein Zeitraum von 6 — 7 Jahren in den öffentlichen Volksschulen geweiht, denn bei allen Klassen einer Volksschule ist immer noch das Lesen der erste Gegenstand der Prüfung der Schule. Sollte denn nicht dieser einzige Umstand schon hinreichend seyn, uns zu einer näheren Untersuchung über die Art und Weise aufzufordern, wie dieser Unterrichtsgegenstand zweckmäßig zu lehren sey? Denn, neuere Erfahrungen haben gelehrt, daß der Unterricht im Lesen und Schreiben in zwei, höchstens drei Monaten abgethan und in einem Jahre vollständig eingeübt seyn kann; soll denn eine solche Erfahrung die Frage unwichtig machen: woher kommt es denn, daß man einen großen Theil von dem Zeitraume von 6 — 7 Jahren auf den Unterricht dieses Gegenstandes verwendet?

## §. 4.

Doch! haben denn nicht die Pädagogen neuerer Zeit und von ihnen geleitet — die Regierungen selbst eingesehen, daß die obenerwähnten Hauptlehrgegenstände der Schule zu beschränkt für die menschlichen Kenntnisse seyen und darum, was manche als — gemeinnützige Lehrgegenstände ausgegeben, als unentbehrliche für Menschen angesehen und angegeben, darum auch diese in den Unter-

terrichtsplan einer wohlgeordneten Volksschule aufgenommen? Wenn aber der Unterricht im Lesen und Schreiben so vieler Zeit bedarf, welche bleibt noch für die große Masse von den übrigen unentbehrlichen Lebenskenntnissen übrig? Ist daher nicht auch von diesem Gesichtspunkte aus der Gegenstand der Untersuchung wichtig — wichtig nähmlich — wegen der Frage: ob wohl nicht der Lese- und Schreib-Unterricht in einer kürzeren Zeit ertheilt werden könne, um mehr Zeit für so viele und wichtige Lebenskenntnisse zu erhalten?

Es scheint aber auch dieser Gegenstand den Pädagogen und Jugendlehrern schon seit mehr denn 20 Jahren zu Herzen gegangen zu seyn; denn wie viele von ihnen sannen schon seit dieser Zeit auf eine kürzere Unterrichtsweise im Lesen und Schreiben? So haben denn die Pädagogen der Zeit selbst schon die Frage für wichtig erachtet, ob und wie die Zeit des Unterrichts abgekürzt werden könne?

§. 5.

Doch! an dem wichtigsten Punkt der Untersuchung scheint man noch gar nicht gedacht zu haben, nähmlich an die Frage: ob es wohl gleichgültig sey, den Lese- und Schreib-Unterricht auf eine mechanische, oder eine geistige Weise zu ertheilen?

Der Leseunterricht ist bekanntlich der Erste, womit aller Unterricht beginnt. Wir sprechen hier von der Regel; denn daß so manche Kinder von gebildeten Aeltern oder besondern Erziehern früher schon einen zweckmäßigen,

all-

allgemeinen Vorunterricht erhalten, gehört gewiß noch unter die Ausnahmen.)

Wenn nun der — erste Kindes-Unterricht auf eine mechanische Weise ertheilt werden sollte, welche Folgen hat dieß, nicht allein für den ganzen folgenden Unterricht, sondern überhaupt für die Bildung des Menschen? Das soll uns der eigentliche Haupt-Punkt der Untersuchung seyn.

§. 6.

Wenn der im Kinde durch seine Lebensthätigkeit und seine Lebensverhältnisse einmal geweckte Verstand bei dem ersten Unterricht, anstatt in Anspruch genommen, gereizt, erregt und mehr geübt zu werden, ganz ausser Acht gelassen, ja gleichsam in Fesseln geschmiedet wird, so erhält die Seele des Menschen eine ganz andere, in Bezug auf Unterricht überhaupt — höchst nachtheilige Richtung.

Der Mensch erlangt nähmlich vom Unterricht selbst, dem er sich hingeben soll, nur die Vorstellung eines — grund- und geistlosen Lernens, und mit dieser Vorstellung verfolgt er dann allen ihm noch ferner ertheilten Unterricht; denn er setzt bey allem ferneren Unterricht nur sein Gedächtniß in Thätigkeit und Anstrengung, um die — Lehren aufzufassen. Er gewöhnt sich auch bald an das geistlose Treiben der ihm aufgegebenen Beschäftigung, und bekommt dadurch bald eine Scheue gegen alle — geistige Anstrengung, weil jene Beschäftigung der gemeineren Natur leichter zusagt. So wird er einst selbst in der höchsten Potenz des Lernens nur ein — Wortgelehrter, im gemeinen Leben nur ein Sklave des Herkom-

kommens. Wenn der Mensch die ganze Schule durchwandert, ohne eine andere Seelenthätigkeit in Bewegung zu setzen, als die Sinnen und das Gedächtniß; welche Brauchbarkeit bringt er dann aus der Schule fürs Leben mit? Wenn alle übrigen Seelenvermögen brach liegen bleiben; wie soll er sie einst im- und fürs Leben in Anspruch nehmen? Man tröste und beruhige sich nur hierbei ja nicht mit dem Gedanken, daß ein später folgender geistiger Unterricht diesen Mangel verbessern werde; der Unterricht in der Religionslehre so gut, wie der in der Naturlehre, Naturgeschichte, Geographie ꝛc. wird nur vom Gedächtnisse aufgefaßt: ja sogar die Anstellung der sogenannten Denkübungen hilft dem Uebel nicht ganz ab; denn, wenn auch das Kind mit seinem, durch Mechanismus, wo nicht ganz erstickten, doch unterdrückten Verstand den entwickelten Begriff auffaßt; so ist doch diese Seelenkraft nicht geübt, und stark genug, ihn zu verfolgen und sich zu verdeutlichen, sondern es gewinnt sogleich wieder das Gedächtniß die Oberhand, und hascht die Worte auf, um diese, anstatt der Sache, sich einzuprägen.

Es kehre doch — hier selbst der Studirte, und zwar nicht der Wortgelehrte; sondern der Denker in sich zurück, um sich die Frage zu beantworten; wann er wohl in seinem früheren Jugendleben zum freyen Denken gelangte, und welches Ermannen und Anstrengen, so wie, welche Zeit es bedurfte, um sich vom — Wort, das er erlernt hatte, los zu reissen, und sich die — Sache vorzuhalten.

Ganz anders aber muß es sich verhalten mit dem Menschen, bei welchem der erste Unterricht schon geistig beginnt und fortgesetzt wird.

§. 7.

§. 7.

Eine andere, weniger wichtig scheinende, aber eben so wenig ausser acht zu lassende Folge des ersten mechanischen Unterrichts ist auch das unangenehme Gefühl, das derselbe bei jedem Kinde von besseren Anlagen hervorbringt, und hervorbringen muß. Es ist das Mißbehagen an dem Unterrichte, das oft nur durch versprochene Belohnungen, oder angedrohte, oder zugefügte Strafen besiegt werden kann.

Auch dieser Umstand blieb von gefühlvollen Pädagogen nicht unbeherzigt. Sie sannen und trachteten auf Mittel, dieses Mißbehagen vom Leseunterricht zu entfernen und geriethen nicht selten auf die lächerlichsten Einfälle. Die Fibeln oder A B C Bücher mit bunten Gemählden auszustaffiren, jedem Buchstaben das Bild eines Handwerkes, oder eines Thieres, oder eines Hausgeräths ꝛc. vorzusetzen, dessen Nahme denselben Anfangsbuchstaben hat, war das gewöhnliche Auskunftsmittel, in welchem sich alle im Grunde vereinten, und nur theils in der Auswahl der Bilder, theils in der Art der Vorstellung von einander unterschieden *).

In der Regel mußte daher der Affe vor dem A, der Bär vor dem B, der Fuchs vor dem F, der Geyer vor dem G, der Hund vor dem H, der Iltis vor dem J, die Katze vor dem K, der Löwe vor dem L ꝛc. poradiren.

§. 8.

Doch! nicht bloß das Auge sollte ergötzt, ja sogar die

*) Siehe Leben Fibels von J. P. Richter.

die Eßlust und die Naschhaftigkeit der kleinen Geschöpfe mußte in Berechnung genommen werden. Darum kam man auch auf den Einfall, Buchstaben in Zuckerteig baken zu lassen, und jeden dieser Konfekt-Buchstaben, wenn sein Nahme vom Munde ausgesprochen war, dem braven Munde, gleichsam zur Belohnung, wieder zum Verschlucken hinzureichen. Doch! das schnelle Verzehren der Buchstaben schien nicht immer vom erwünschten Erfolge zu seyn, wenigstens dem Gedächtniß nicht immer einen bleibenden Eindruck zu gewähren. Um nun den Eindruck zu erneuern, bedurfte es zu vieler Zuckerbuchstaben, und auf solche Weise ward es ein — theuerer Unterricht.

Da kam ein Lehrer sogar auf den Gedanken, die Buchstaben von einem solchen Zucker-Saft in ihre Formen giessen zu lassen, daß der Buchstabe nicht sogleich verkaut, sondern nur im Munde allmählig aufgelößt werden konnte, indem auf solche Weise die Erinnerung länger fest gehalten werden sollte.

§. 9.

So schleppte man sich Jahrhunderte mit dem ersten Unterrichtszweig der Jugend mühsam fort, fühlte in der Folge das Beschwerliche des Ganges, sann auf Erleichterung und Abkürzung, ohne dem wahren Grund der Schwierigkeit nachzuspühren, und diesen zu beseitigen.

§. 10.

Doch allgemeine Bemerkungen über diesen Gegenstand würden wenig frommen, weil sie zu wenig Deutung in sich enthalten.

Wir

Wir wollen daher lieber, ohne vielen Umschweif auf das in der Erfahrung bestimmt gegebene gehen, d. i. den Leseunterricht, so wie wir ihn nach seinen verschiedenen üblichen Arten kennen, zum näheren Gegenstand der Betrachtung nehmen, um die Mängel und nachtheiligen Folgen einer jeden besondern Art uns um so anschaulicher vor Augen halten zu können.

## Von den üblichen Arten des Lese-Unterrichts.

§. 11.

Der Leseunterricht ist im Grunde nur von zweyfacher Art möglich, wenn wir ihn auf das zu unterrichtende Subjekt, den — Menschen, beziehen.

Entweder ist er nähmlich von der Art, daß nur die Sinne und das Gedächtniß des Menschen in Anspruch genommen werden, und er ist auf solche Weise — mechanisch, oder er wird auf die Art und Weise betrieben, daß dem Verstande dabei eine Beschäftigung zugleich angewiesen, ihm nähmlich sowohl von jedem Buchstaben, als seiner Verbindung mit andern zum Wort ein Grund angegeben wird, und er ist sodann — geistig.

§. 12.

Aller bisherige Leseunterricht war und ist — mechanisch, und ein geistiger muß erst noch angezeigt werden.

Um diese Behauptung mit allen ihren wichtigen Folgerungen zur Ueberzeugung darzuthun, wollen wir sogleich das

das Bekannte uns vorhalten, und das uns als neu angezeigte sodann entgegenstellen.

Die Betrachtung zerfällt daher in zwey Hauptstücke, wovon das eine vom — alten, das andere vom neuen — geistig seyn sollenden Lese-Unterricht handelt.

---

# I.
# Hauptstück
## vom
## alten und mechanischen Lese-Unterricht.

### §. 13.

Der mechanische Lese Unterricht theilt sich wieder in zwei Hauptarten; entweder er giebt Buchstaben vor, und legt ihnen Nahmen zur Benennung bey, oder er weißt Buchstaben vor, und fordert beym Anblicke derselben einen gewissen Laut zu geben, welchen der Buchstabe bezeichnen soll.

Der erste Unterricht ist der Buchstabir, der zweite der Lautir-Unterricht.

Wir handeln nun von jedem nach dem andern.

## A.
## Vom
## Buchstabir-Unterricht.

### §. 14.

Der Buchstabir-Unterricht ist der älteste und allgemeinste, und darum auch noch der beliebteste Lese-Unterricht;

richt; allein er ist auch eben der roheste Mechanismus, eine wahre Despotie des Geistes, eine Qual der Kindheit, und ein schimpfliches Paßquill auf Menschen-Erziehung.

Harte Beschuldigungen, und doch in der That noch zu gelinde Rügen, wie wir uns bald selbst sagen werden müssen.

§. 15.

Der Buchstabir-Unterricht fängt mit der Aufgabe für das Kind an, bedeutungslose, ungestaltete, eckigte und hücklichte, ja man kann, was deutsche Druckschrift betrifft, sagen, erbärmliche Figuren dem Kinde vorzuzeigen, und denselben einen Nahmen mit der Forderung zu geben, diesen Nahmen beym Anblick des Zeichens, oder der Figur auszusprechen.

§. 16.

Der roheste Mechanismus ergreift schon das Kind, indem von — Buchstaben gesprochen wird.

Wenn nicht der ernste Blick des Lehrers das kindliche Gemüth einschüchterte, so würde es mit seiner gewöhnten Neugierde fragen: was sind Buchstaben für — Dinge oder Thiere?

Der Unterricht beginnt daher gerade so, wie der in der Religion, mit der Frage: wie viel sind Götter — oder giebt es einen Gott?

Doch! das Kind muß aus dem Anblicke der ihm vorgehaltenen Figuren abnehmen, daß diese den allgemeinen

Nah-

Nahmen Buchstaben führen; um das: warum? ist es nicht zu thun.

§. 17.

Mit demselben Mechanismus wird nun vom Kinde gefordert, einen, ohne allen Grund der vorgezeigten Figur gegebenen Nahmen zu merken, und beym wiederholten Vorzeigen auszusprechen.

Welche Rohheit äussert dieser Mechanismus in der Ungeduld, wenn das Kind den gegebenen Nahmen nicht gemerkt hat? Was hat denn das Kind für einen Behelf für seine Erinnerung? Was kann es denn dafür, wenn ihm die Nahmen ge, el oder pe rc. nicht einfallen? Befindet sich das Kind denn nicht mit dem Vogel auf gleicher Linie, der nach der Orgel ein Liedchen lernt, und oft in der Mitte der Melodie stecken bleibt, weil einer der erlernten Töne ihm nicht einfällt?

§. 18.

Wie erbärmlich wird aber der Unterricht, wenn er erst auf Erleichterung sinnt!

Was kann der Lehrer hierbey anders thun, als auf die Verschiedenheit der erbärmlichen Figur, d. i., auf die Beugungen, Krümmungen, Punkte und Schnörkeln aufmerksam zu machen, wodurch ein Buchstabe sich vom andern unterscheidet?

Gewiß ein sinnreicher und anziehender Unterricht für einen kindlichen Geist, und eine vortreffliche Weihe des Zöglings in die ersten Hallen der menschlichen Kenntnisse!!!

Daß

Daß ein solcher Unterricht keine Annehmlichkeiten gewähren, keinen Reitz veranlassen, keine Wißbegierde erregen könne, sondern vielmehr als Geist tödtend und langweilig das erste Lernen dem Kinde verleiden müsse, kann wohl keinem Zweifel unterliegen. Die Erfahrung liefert ja auch sattsam die Beweise.

§. 19.

Hartherzig zeigt sich aber dieser Unterricht in zwey Fällen, nähmlich in dem, wenn er zu lange fortgesetzt, und in dem, wenn vom Schüler ein Selbstlernen gefordert wird. Man denke sich z. B., ein Lehrer halte ein Kind an, diesen Unterricht nur eine Stunde anzuhören und zu wiederholen, welche Pein und Qual muß es für ein leicht bewegliches Kind seyn, das erst dem Gebiete kindlicher Spiele und Zerstreuung entrissen wurde! Daher denn auch so oft die Klage des Lehrers über Mangel der Aufmerksamkeit des Lehrlings, daher die öftere Aeusserung des Unwillens darüber, daher dagegen das Weinen des Kindes, welches man gewöhnlich für Mangel der Lernlust nimmt, oft unbarmherzig, und darum auch sehr ungerechter Weise ahndet, oder bestraft.

§. 20.

Doch noch unbarmherziger zeigt sich dieser Unterricht in dem Falle, wenn der Lehrer, was fast alle öffentliche Schulen trifft, die kleinen Lernanfänger mit ihren Buchstaben abfertigt, und dann sie — niedersetzen und den Unterricht in der Fibel nachholen heißt. Hier sitzen nun die armen Kleinen auf der Bank, die Fibel

bel in der Hand, und den Blick, wenn des Lehrers Aug sich auf sie richtet, auf das Buch geheftet. Was soll denn aber ihre Beschäftigung, was nun ihr Anschauen, ihr Nachsinnen, ihr Lernen seyn! Daß doch der Kinderfreund und die liebende Mutter diese unschuldig gequälten in ihrer peinlichen Lage betrachten und ihr Leiden beherzigen möchte!

Allein Jahrhunderte haben dieses Verhältniß erhärtet, und darum wird nicht leicht ein Gemüth zur Theilnahme erregt werden.

Zu dem ist man der Ueberzeuguug, daß, wenn auch die Unterrichtsweise für die Kinder peinlich seyn sollte, sie ein unvermeidliches Uebel sey, uud man setzt sich so leicht mit dem Sprichworte darüber hinweg: Aller Anfang ist schwer.

Auch kommt noch der Trost zu statten: Hunderttausende und Millionen Kinder haben auf solche Weise das Lesen erlernt, und keines erkrankte dabey. Ueberdieß erinnert sich auch keiner von uns selbst dabey gelitten zu haben.

Freylich leider! daß die unangenehmen Erinnerungen aus der Kinder-Welt in uns verschwunden sind, denn so kommt es, daß uns so manche Mängel unserer ersten Erziehung nicht zum Bewußtseyn, und wir — nie darüber zum Nachdenken kommen. Derselbe Fall ist es nun auch mit dem Anfange des Leseunterrichts.

Aber man halte sich doch öfter und längere Zeit in den untern Schulen auf, und beobachte die ersten Lernanfänger theilnehmend; sehe das Peinliche in ihrer zwangsvollen Haltung, bemerke das Aengstliche in ihrem Blicke,

das

das Schüchterne in ihrer Stimme, wenn sie sprechen sollen; man sehe wie die Angst ihnen den Schweiß so durch die Finger treibt, daß die Blätter der Fibel am untern Theile, wo sie gehalten werden, bald durchweicht sind; und ich frage dann wieder, ob diese Jugend nicht Erbarmen verdiene, und wenn möglich, ihr auch die Erleichterung zu gestatten sey?

## §. 21.

Inkonsequent, ja widersprechend, darum roher auch und despotischer wird der Unterricht in der zweiten Stufe des Buchstabirens.

Auf der ersten Stufe erhielt der Buchstabe seine Benennung, und vom Schüler ward gefodert, sie auszusprechen; auf der gegenwärtigen Stufe des Lernens aber, darf der Schüler die Benennung nicht mehr vorbringen.

Es ist ihm z. B. nicht mehr erlaubt, bei b be, d de oder f, ef, oder m, em ꝛc. zu sprechen, wenn der Buchstabe mit einem andern in Verbindung vorkommt. So darf im Wort Man nicht Emaen, im Wort Maß nicht Emaeß, im Wort warm, weaerem u. s. w. gesprochen werden, sondern es muß mit der auffallendsten Inkonsequenz Man, Maß, warm ꝛc. gelesen werden. Am aller auffallendsten ist dieser rohe Mechanismus in dem Gebrauch der Buchstaben ch und sch. Das Kind wird gelehrt, beym ersten zeha, und beym zweiten eszeha zu sprechen, und in der Verbindung derselben mit einem Laut kommt nicht der entfernteste ähnliche Schall von dieser Benennung vor. Z. B. Ich

mich

mlsch mich nicht hinein. Izeha, emieszeha, emizeha, enizehate ꝛc.

Die zweite und dritte Stufe dieses Unterrichts, nähmlich des Buchstabirens und Syllabirens ist ausser der Geistesdespotie eine wahre Mißhandlung und Entehrung des menschlichen Geistes; denn der aufkeimende Mensch wird angehalten und geübt, Schalle hervorzubringen, die schlechterdings keinen Sinn und keine Bedeutung haben, und darum wird er zur vollendeten Maschine mißbraucht.

Man höre doch nur aufmerksam einer Schuljugend im Buchstabiren zu, wenn dieselbe darin schon recht eingeübt ist, und dasselbe fertig vor sich geht — und man sage sich selbst, ob das Geklapper oder Geraspel sich viel von dem einer Mühle oder einem andern ähnlichen mit Geräusch begleitetem Maschinenwerk unterscheide.

Welche Wehmuth empfindet der Kinderfreund und der Freund der Menschenbildung, wenn er von 20, 30 — 40 Schülern in einer Buchstabirschule die Sylben z. B. elala, elele, elili, elolo, elulu, erara, erere, eriri, eroro, eruru, esasa, esese, esisi, esoso, esusu ꝛc. durchschnarren hört!

Ist denn dieß die erste Anregung menschlicher Vermögen, dieß die erste Entwickelung menschlicher Anlagen, dieß die erste Leitung menschlicher Triebe!

§. 22.

Doch! auch abgesehen von diesem häßlichen Mechanismus, und nur den Zweck der Schule allein im Gesichte behalten, wie verabscheuungswürdig muß uns eine solche Unterrichtsweise in ihren Folgen erscheinen?

§.

§. 23.

Welche lange Zeit bedarf der Schüler, um zum Ziele, nähmlich zum Erlernen des Lesens zu kommen?

Wir können hier keine Rücksicht auf einzelne Fälle nehmen, welche uns die Erfahrung als Beweise eines frühzeitigen Lesenlernens nach dieser Methode aufweißt, sondern die allgemeine Erfahrung müssen wir sprechen lassen.

Wie viele hundert und hundert Schulen durchwandert man, wo die erste Klasse in einem Zeitraume von einem halben Jahre nicht viel über die Buchstabenkenntniß hinaus gekommen ist, die zweite Klasse buchstabirt, die dritte Klasse syllabirt, die vierte erst nothdürftig Wörter zusammensetzt, die fünfte mit etwas mehr Fertigkeit, die sechste mit größerer Fertigkeit, jedoch ohne Sinn und Verstand liest.

Wie ungemein viele Schulen sind dem Verfasser dieses selbst vorgekommen, wo über die Hälfte der Schuljugend, die die Schule bereits zwey und drey Jahre besucht hatte, noch nicht vollständig zu lesen vermochte.

Schulaufseher und Schullehrer mögen hier doch selbst ein offenherziges Bekenntniß ablegen.

Was ist aber von einer Unterrichts-Methode zu halten, mit welcher man es nicht einmal in dem Hauptlehrgegenstand — dem Lesen — in längerer Zeit weit bringt, wenn auch ausser ihm nur noch — drey andere Lehrgegenstände, Schreiben, Rechnen, Christenthum behandelt und eingeübt werden!

Fast in allen Schulen, wo das Lesen noch nach A B C, und Buchstabiren gelehrt wird, werden ja keine andere Lehrgegenstände vorgenommen, als Lesen, Schrei-

Schreiben, Rechnen, und Christenthum, und damit wird ein Zeitraum von 6 — 7 Jahren zugebracht.

Ist es wohl verantwortlich, einen so großen Zeitraum des jugendlichen Lebens auf — vier, und zwar noch den größten Theil davon nur auf — zwey so unbedeutende Lehrgegenstände, nähmlich Lesen und Schreiben zu verwenden?

Wenn man bedenkt, daß das Lesen und Schreiben eine blose Fertigkeit ist, die Reden in todten Buchstaben aufzufassen, oder wieder zu geben, und daß diese Fertigkeit in einem Zeitraume von 3, höchstens 4 Monaten erlangt seyn kann; wenn man bedenkt, daß dem Menschen und zwar auch — dem vom Volke, für unsere Zeiten, ein so großer Vorrath von Kenntnissen nöthig sey; und dagegen bedenkt, daß der dazu bestimmte Zeitraum des jugendlichen Lebens mit dem Einüben der eben erwähnten unbedeutenden Fertigkeit vergeudet, dagegen für den Erwerb der eigentlichen Lebenskenntnisse keine Zeit und keine Gelegenheit in der Schule übrig gelassen wird; wie sehr muß man das Volk in dieser Hinsicht bedauern, und wie gram einem Schulunterricht werden, bey welchem die Kinder, wie schon ein alter Schriftsteller bemerkte, dümmer werden müssen, als sie ausser der Schule wohl werden können, weil ihnen anstatt sinnloser Buchstaben und Wörter, — ausser der Schule, — Lebenskenntnisse zuströmen würden, und anstatt, einer mechanischen Verkrüplung ihres Geistes ihnen ausser der Schule die Erziehung des geselligen Umgangs zu statten käme.

§. 24.

§. 24.

Doch! es wird bey dieser Unterrichtsweise nicht einmal der eigentliche Zweck des Leseunterrichts, leicht erzielt.

Der Zweck des Lesenlernens, kann kein anderer seyn, als das Mittel der Selbstbelehrung, durch Lektüre zu erhalten. Allein dazu gelangt bey dieser Unterichtsweise nur der kleinste Theil der Schüler; denn es ist bey dem Unterrichte nur auf das Lesenlernen, als solches, nähmlich auf das Vorbringen der Wörter beym Anblicke der Buchstaben abgesehen. Dahin zielen nun auch alle Uebungen des Buchstabirens und Syllabirens, dahin die sinnlosen, und man kann sagen, abgeschmackten Leseübungs-Schulen durch viele — nur der Buchstabenfolge nach, zusammengereihte Sylben und Wörter.

Der Beweiß dieser Beschuldigung läßt sich aber alltäglich in der Erfahrung finden.

In Hundert und Hundert Schulen findet man die oberen Klassen fertig lesen; allein auf die Frage, was sie gelesen haben, und sollte es auch nur der kleinste Redesatz seyn, zeigt der lesende Schüler sich in der Regel, als eine Automat, das nachdem seine hervorgebrachten Worteschalle verhallt sind, keinen Laut mehr hervorzubringen vermag. Ja man darf das Gelesene oft zweymal wieder lesen lassen; und es geht jedesmal mit größerer Fertigkeit aus dem Munde; allein auf die wiederholte Frage, was das Gelesene sey, erfolgt abermals ein Verstummen.

Ein anderer Beweiß unserer Beschuldigung liegt auch darinnen, daß unsere bessern Schulen, welche jedoch nicht über das Lesen-Lehren hinausgekommen sind, den Le-

Leseunterricht — den Klassen nach, in Stuffen abtheilen z. B. I. Kl.: Lesen. II. Kl: Lesen — mit Fertigkeit. III. Kl.: Lesen — mit Verstand. IV. Kl.: Lesen — mit Ausdruck etc.

Welche Beschränktheit, welcher pädagogischer Mißgriff, ja welche Unwissenheit liegt wohl dieser Klassifikation zum Grunde? als wenn der Mensch, welcher angewiesen wird, die Rede eines andern in todten Buchstaben aufzufassen, nicht auf dem ersten Fall — mit Verstand lesen müßte, und wenn er das Aufgefaßte wieder geben soll, es anders als mit Ausdruck, das ist — natürlich wieder geben könnte. So will man denn aus Unwissenheit absichtlich den Schüler anfangs als — Maschine behandeln, aber dann ihn erst zwingen — Geist zu werden — in einer und derselben Handlung!!

Daher kommt es denn auch, daß in jeder solchen Schule ein eigener Leseton herrscht, jeder aber von einer widrigen, oft häßlichen und unerträglichen Art, und doch so eingewürzelt, daß er nicht selten aller Anstrengung eines Schulauffsehers oder des Lehrers selbst, ihn auszumerzen Trotz bietet; denn die Lesemaschine hat ihn einmal bewußtseynlos aufgenommen, und als — Maschine vermag sie ihn nicht zu verbessern, folglich bleibt jede äußere Einwirkung auf dieselbe fruchtlos.

Lächerlich ist es, dem Uebel durch Leseregeln steuern zu wollen. Dasselbe wird nur noch schlimmer und abscheulicher.

Man höre nur das häßliche Mißtönen der Schüler im Steigern des Tons bey Fragzeichen, und im Fallen bey Punkten. Als wenn das natürliche Gefühl durch Vorschriften wie durch Meßstangen geregelt werden könnte.

Doch!

Doch! den Beweiß, daß die Schüler das Lesen nur als Lesen erlernen; keineswegs aber als Mittel der Lektüre sich eigen machen, dürfen wir nicht blos in der Schule selbst aufsuchen; wir finden ihn noch unter den Erwachsenen.

Man darf mit aller Sicherheit die Behauptung aufstellen, daß aus solchen Schulen nicht der zehnte Theil der Schüler hervorgehe, welcher das Lesen mit Verstand und zum Zweck erlernte und benützte.

Man kann sich auf dem Lande alltäglich hiervon überzeugen.

Ein großer Theil des Landvolkes bekennt, das Lesen erlernt, aber wieder vergessen zu haben, ein Theil brüstet sich es noch gut zu können, und stellt sich zur Probe; allein die ganze Probe besteht darinnen, daß der Lesende die Wörter herausbringt, und zwar; wenn es bey dem einen oder andern nicht sogleich gelingt, das Buchstabiren zu Hülfe nimmt. Nur der kleinste, vielleicht nicht der zehnte Theil, benutzt das erlernte Lesen: allein diese erlernten sicher den Gebrauch desselben erst später — angehalten, entweder durch neue Lehrer, oder durch Bedürfniß, oder durch eigne Wißbegierde.

Daher kommt es denn auch, daß so wenig vom Landvolke gelesen wird, kaum selbst — eine Zeitung, oder ein Wochenblatt: daher kommt es, daß nicht einmal das Lesen zur Beförderung der Andacht benützt wird, daher kommt es, daß so viele der Katholiken lieber ihren alten Geist und Andacht verläugnenden Rosenkranz beten, als ein Buch der Andacht zur Hand nehmen, und so viele der Protestanten auf ihr altes Liederbuch halten, weil sie

den Text auswendig können, und den Besseren des neuen aus Mangel des verständigen Lesens nicht zu würdigen vermögen, und daher kommt es auch, daß es so vielen, welche doch aus Eitelkeit ein Gebetbuch in die Kirche mitnehmen, gleichgilt, welches es immer sey; indem sie nur darinnen lesen, ohne des Sinnes der Worte bekümmert zu seyn; ja nicht selten auch zwey Blätter anstatt eines umblättern, ohne den Mangel des Zusammenhanges im Gebete zu ahnen *).

§. 25.

Das sind die Früchte des Buchstabir-Unterrichts für die Leseschüler, die kein Redlicher läugnen wird; allein, welche Folgen hat dieser Unterricht auf das Lehramt selbst?

Eine solche Unterrichts-Methode muß nicht nur die Fortbildung der Schullehrer gänzlich hindern, sondern sie giebt die natürliche Veranlassung zur Trägheit, Faulheit, auch oft — Liederlichkeit der Lehrer.

Der Schullehrer, auch der, welcher einen Bildungskurs im Seminar genossen hat, gehört nur zu der Klasse der Halbgebildeten.

Ein solcher, in welchem nähmlich die Idee der Menschenbildung noch nicht so klar aufgegangen ist, daß er, von ihrem Lichte erleuchtet, das Gebiet heiliger Berufspflich-

*) Was wir hier als traurige Folge des Leseunterrichts durch Buchstabiren rügten, gilt sicher von der Mehrzahl solcher Schulen. Wenn es daher Buchstabirschulen giebt, in welchen Lehrer mit natürlicher Einsicht und redlichem Eifer diese Folgen zu beseitigen streben, so macht der Erfolg ihnen um so größere Ehre, weil er in dem natürlichen Gang der Sache nicht gegründet ist.

pflichten zu überschauen vermöchte, und von ihrem Feuer erglüt, sich stäts der Erfüllung dieser Pflichten mit heißem Eifer hinzugeben, sich gedrungen fühlt, darf nur ein Geschäft zu treiben bekommen, welches weder Nachdenken noch Anstrengung fodert, und er wird so leicht versucht, dem behaglichen Müssigseyn sich zu überlassen, wenn das mechanische Treiben vollendet ist.

Ein Schullehrer aber, welcher den hauptsächlichsten Gegenstand seiner Schule — den Lesenunterricht nach der eben beschriebenen Methode behandelt, hat sicher niemals nöthig, mit irgend einer Vorbereitung in seine Schule zu gehen. Wenn er auch des Morgens so eben der Federhülle entwunden, und nothdürftig bekleidet, in die Schule tritt, so vermag er sein Geschäft eben so leicht zu betreiben, als der Professor, der sich Stunden lang auf eine Vorlesung vorbereitet; denn das A B C, bleibt immer dasselbe, so wie das Buchstabiren und Syllabiren immer denselben Gang behält.

Worauf, oder wozu sollte nun auch ein solcher Lehrer sich besonders vorbereiten?

Es wäre dieß etwa noch auf den eigentlichen Leseunterricht der obern Klassen, um das Gelesene erklären zu lassen, und — auf den Unterricht der Katechese; allein bey dem mechanischen Hauptunterricht wird der junge Mann so leicht aus Leichtsinn, und der ältere aus Indolenz oder Familiensorge verleitet, die Vorbereitung auch für die andern Fächer zu unterlassen.

Es wird gelesen, um lesen zu lassen, und es wird Katechismus examinirt, um Katechismus lernen zu lassen.

Die Erfahrung bestättigt diese Angabe hundertfältig.

§. 26.

Der Mechaniker will aber nach vollbrachtem Werke einen Zeitvertreib haben, und er sucht ihn, die Lektüre nicht kennend, gleich jedem andern Handwerker, oder ähnlich dem geistlosen ermüdeten Bauern, im — Wirthshause beym Trunke.

Die neueste Zeit giebt darüber den schönsten Aufschluß.

Man zähle doch die Beyspiele nachlässiger Schullehrer in einem Distrikte auf, und sehe von welchem Schlage diese sind, oder auf welche Weise sie in der Schule ihr Geschäft treiben, und ziehe den Kalkul, wie viele darunter von denjenigen seyen, welche den Lese- und Schreib-Unterricht auf eine geistige Weise treiben!

§. 27.

Indem wir eben den Schreib-Unterricht nennen; so wollen wir auch, in Bezug auf diesen, die unangenehmen Folgen des A B C, und Buchstabir-Unterrichts zur Betrachtung nehmen.

§. 28.

Der Schreibunterricht steht mit dem Leseunterricht in der engsten Verbindung, so zwar, daß eigentlich der erste den zweiten in sich schließt, und daher der eine den andern auf eine ganz natürliche Weise unterstützt.

Al-

Allein die Buchstabirschule ahnet nicht einmal — diesen Zusammenhang und ertheilt daher den Schreibunterricht — ganz abgesondert von dem Leseunterricht — gewöhnlich erst, wann der Leseunterricht etwas voran geschritten ist.

Auch bey diesem wird eben so geistlos, wie beym Leseunterricht verfahren.

§. 29.

So wie hier dem Schüler Buchstaben vorgezeigt werden, um ihren Namen zu nennen, so werden bey jenem Buchstaben vorgezeichnet, um sie nachzeichnen zu lassen, und der ganze Unterricht beschränkt sich auf die Anweisung, die Feder zu halten, Grund- und Haarstriche zu machen, und wenn er weiter voranschreitet, die Buchstaben zu schatiren.

Die Schrift-Buchstaben sind bekanntlich von einer ganz andern Form, als die Druck-Buchstaben: allein von diesem Unterschied wird bey dem Unterrichte keine Erwähnung gethan. Die Schule bleibt sich in ihrem Verfahren gleich. Sie verlangt auch hier nur eine unbedingte Annahme eines neuen A B C.

Daher kommt es nun, daß auch das Schreiben eben so langsam als das Lesen erlernt wird, diktando und orthographisch schreiben nur als besondere Kunst den höhern Klassen vorbehalten, letztes aber nur mit vieler Schwierigkeit und langwieriger Uebung erzielt wird; weil dem Schüler die Regeln dazu gleichfalls wieder als — gebieterische Vorschriften aus einem Sprachgesetzbuch (Sprachlehre) ohne allen Grund eingeschärft werden.

So

So kommt es denn auch, daß in hundert und hundert solchen Schulen das Rechtschreiben; besonders wenn der Mensch für sich selbst Etwas aufsetzen soll, nur mit Schwierigkeit vollständig erworben, und das Schreiben, wie das Lesen, nur gelehrt wird, um Schreiben, d. i. Buchstaben einzeln und im Zusammenhange des Worts zeichnen zu können; denn an den Gebrauch der Schrift fürs Leben, an die allmählige Anleitung; seine Gedanken als eine verständige Rede zu Papier zu bringen, wird in solchen Schulen in der Regel nicht gedacht.

§. 30.

Einen Hauptbeweiß, daß solche Schulen den Schreibunterricht als einen ganz besondern Unterricht ansahen und behandelten, finden wir darin, daß in mancher ganzen Provinz das Herkommen herrschte, vermöge welchem die Schulkinder, wenn sie auch zum Schreibunterricht gelangten, ein besonderes Schulgeld entrichten mußten.

§. 31.

Eine ganz besondere und höchst traurige Folge einer solchen Schulanstalt, wie wir sie bis jetzt beschrieben haben, besteht darin, daß ihre Schulen dem Emporkommen eines besseren Schulwesens nicht allein durch sich selbst unmittelbar; sondern durch die von ihnen ausgehende und durch sie unterhaltene, irrige Ansicht des Schulwesens — mittelbar äusserst hinderlich werden. Es ist dieß die Ansicht vom Schulwesen, daß es nähmlich nur in der geringen Kunst bestehe, Kindern das A B C, das Buchstabiren und Lesen, so wie das me-

chanische Schreiben, etwas Rechnen und den Katechismus zu lehren. Diese Ansicht ist die Ursache, daß in manchen Gegenden noch gewöhnlich verdorbene Handwerker, und zwar in der Regel Leineweber und Maurer, oder auch Schaf- und Rindviehhirten, welche etwas besser zu lesen und zu schreiben vermögen, als die ganze Einwohnerschaft der Gegend, sich zu Lehrern der Jugend aufwerfen und verdingen. —

Wie nachtheilig dieses Herkommen auf die Volsbildung überhaupt wirke, kann nur der aufmerksame Beobachter, welcher dieses Unwesen an Ort und Stelle zu erfahren, und in seinen Folgen zu ermessen Gelegenheit hat, sich lebhaft denken. Es ist wahrhaft unglaublich, wie die Jugend einer ganzen Gegend oft durch solche Winter — Winkel- und Hecken-Schullehrer, wie man sie zu nennen pflegt, verwahrloßt, ja verkrüppelt wird: und doch sind diese Verderber der unschuldigen Jugend dem Landmanne weit beliebter als ein gebildeter Schullehrer; ja man kann sagen, die Aeltern umklammern fest die Verkrüppler ihrer Kinder, so bald sie nur von der Ferne hören, daß man sie ihnen entreissen wolle, und sie scheuen auch die ökonomischen Opfer nicht, welche sie der Unterhaltung — solcher Lehrer bringen. Eben daher kommt es, daß sie in manchen Gegenden sich in unglaublicher Menge einfinden.

Wer würde es z. B. glauben, daß in manchem Distrikte von 2 — 3 □ Meilen 30 — 40 solche Winterschullehrer sich befinden? Aber wer wird erst das für möglich halten, daß nicht blos Bauern, sondern auch Seelsorger selbst das Fortbestehen ihres Unwesens in manchem Di-

Distrikte vertheidigen, immer die unwegsame Lage der Gegend, oder die Armuth der Bewohner als Grund vorschüzzend? Ja, solche Pfuscher im Gebiete des Menschenunterrichts werden nicht selten weit höher geachtet und weit mehr gerühmt, als der ordentliche Lehrer an der Pfarrschule; denn sie üben den Mechanismus im Buchstabiren und Lesen, gewöhnlich mit größerer Strenge, und bringen es, da sie in der Regel weniger Schüler haben, natürlich mit demselben zu einer größeren Fertigkeit.

Allein was die Hauptsache ist; sie betreiben auch mit derselben Strenge das mechanische Erlernen der Lehren des Katechismus, und zwar aus dem eben angeführten Grunde, gleichfalls mit einem größeren, und unwissende Zuhörer überraschenden Erfolg. Man hört nähmlich bey einem Examen aus der Religionslehre die Schüler eines Winterschulhalters nicht selten auf jede Frage die Antwort mit unglaublicher Schnelligkeit hersagen: und das ist es, was sodann den Lehrer nicht blos den Aeltern, sondern auch manchem alten und beschränkten Geistlichen so beliebt macht.

## §. 32.

Will man aber einen Beweis von dem Mangel der Bildung solcher Lehrer; so mag der einzige als hinreichend gelten. Der Verfasser sollte einmal das Schulwesen eines Landgerichts organisiren, daher die Winterschulen aufheben, und — größere neue Schulsprengel bilden, in welchen tüchtige Lehrer angestellt werden könnten.

Um diese zu erzielen, mußte gleichfalls auf Mittel und Wege der Bildung solcher Lehrer gesonnen werden.

Man

Man verfiel hier auf den Gedanken, unter den Schulhaltern selbst die tauglichsten Subjekte auszusuchen, und diesen noch die erfoderliche Ausbildung zu geben. Es wurden dem zu Folge über 40 solche Schulhalter aus einem einzigen Distrikte zur Prüfung und Auswahl zusammen berufen.

Die Prüfung sollte und wurde nur in der Absicht vorgenommen, um — die einer erforderlichen Ausbildung fähigen Subjekte auszuwählen, und die ganze Prüfungs-Commission erkannte nur 9 sage neun Subjekte für tauglich.

§. 33.

Die ganze Sache würde eine ganz andere Wendung nehmen, wenn einmal eine ganz andere Ansicht vom Schulwesen, von der Kunst Schule zu halten und der dazu erforderlichen Bildung herrschend würde.

Daß es aber auch nicht zu schwer halte, eine bessere Ansicht vom Schulwesen geltend zu machen; darüber ergaben sich bereits die Beweiße in dem diesseitigen Kreise. Schulgemeinden, welche gebildete Lehrer erhielten, erkannten bald den Vorzug derselben, brüsteten sich in ihrer Umgebung mit dem Besitze derselben, machten die dringendsten Gegenvorstellungen, im Falle diese ihnen wieder entzogen werden sollten, und verwahrten sich mit Standhaftigkeit gegen andre Lehrer, welche den Unterricht ihrer Jugend etwa nicht nach der Methode des Vorfahrers fort zu setzen vermochten.

Der scharfsinnige Jean Paul Richter äusserte sich daher auch hierüber einmal so treffend: Man sollte doch immer

mer, sagte er, die Deputirten von mehreren Gemeinden, die noch keine gute Schulanstalt haben, zur Prüfung einer wohlgebildeten Schule ziehen, damit sie eine richtigere Ansicht von der Schule, und eine bessere Stimmung für dieselbe erhielten und verbreiteten.

§. 34.

Wir haben nun den Leseunterricht nach der Buchstabir-Methode, nach allen Beziehungen in Betrachtung genommen, und fodern nun jeden Schullehrer und Schulaufseher zur gewissenhaften Erklärung auf: ob eine solche häßliche, den jugendlichen Geist tödtende, das kindliche Gemüth unterdrückende, die Menschenbildung hemmende Unterrichtsweise nicht zu ächten sey; wenn anders eine bessere, oder gar entgegengesetzte Unterrichtsweise bekannt und anwendbar seyn sollte.

Wir fodern jeden Lehrer, der noch einigen Geist und Sinn für sein Fach verräth, zur offenherzigen Aeusserung auf, ob er sich vor sich selbst nicht schäme, eine so thierartige Unterrichtsweise noch ferner fortzusetzen, und ob er nicht mehr Liebe zur Jugend hege, um sie nicht ferner durch Mechanismus zu quälen, und den aufkeimenden Geist derselben zu ersticken, und ob er nicht — mehr Achtung gegen sich selbst habe, um seinen ganzen Werth in das Treiben eines solchen Handwerkes zu setzen?

§. 35.

In der vertrauensvollen Voraussetzung eines bessern

Sin-

k



Sinnes und einer pflichtmäßigen Wißbegierde in den Herzen der Lehrer und Schulaufseher, wollen wir daher unsere Betrachtung fortsetzen, um eine beßere Unterrichtsweise für den ersten Leseunterricht der Jugend zu finden.

Wir wollen uns dabey durch die albernen und gefühllosen Reden der Jugend- und Bildungsfeinde: wozu eine andere Unterrichtsweise? die alte hat Jahrhunderte gedient; die Menschen haben dabey Lesen gelernt, und keinem geschah dabey weh — nicht stören lassen.

## B.

## Die Lautir- oder Laut-Methode.

### §. 36.

Schon vor mehreren Jahrzehnten beherzigten nicht sowohl Gelehrte, als Lehrer der Kinder das inkonsequente Verfahren der Buchstabir-Methode beym Leseunterricht, und sannen daher auf die Vermeidung dieser Inkonsequenz; nähmlich im Anfange dem Buchstaben einen Nahmen zu geben, auf der zweiten Stufe aber des Unterrichts, denselben wieder aufzuheben, und dafür einen bloßen Schall mit einem Lauten zu verbinden.

Da sie bey ihrem Nachsinnen keine höheren Zwecke im Bezug auf Menschenunterricht zum Zielpunkte hatten, so war es natürlich und leicht, daß sie auf den Gedanken verfielen, alle Buchstaben als Sprachlaute anzusehen, und daher beym Buchstabenunterrichte nicht mehr den Buchsta-

staben einen Namen zu geben, und geben zu lassen; sondern bey jedem einen Laut vorzumachen, und ihn vom Schüler beym Anschauen nachbilden zu lassen.

So entstand denn eine neue Lese-Lehrmethode, welche sich den Nahmen Laut- oder Lautir-Methode beylegte.

§. 37.

Der Gedanke ist zuverlässig so einfach, als möglich, und die Vorschrift, in welchem er sich ausspricht, so kurz und faßlich, als es irgend eine praktische Anweisung geben könnte, denn das Ganze beruht auf dem Satz: die Buchstaben haben keinen Namen, sondern bezeichnen nur einen Sprachlaut: wenn du daher ein solches Zeichen vor dir siehst, so gieb den Laut von dir, welchen dasselbe andeutet.

Ohngeachtet der Einfachheit dieser Lehre, veranlaßte die neu erfundene Lautir-Methode einen weit größern Lärm, als kaum die Erfindung des Schießpulvers, trotz seiner gewaltigen Wirkungen, zu seiner Zeit erregt haben mag; und Freunde der Menschenkultur mußten mit Bedauern bemerken, daß auch im Gebiete der Erziehung und des Unterrichts das anhaltende Ausposaunen einer vorgeblich neuen Erfindung dieselben Wirkungen auf den großen Haufen hervorbringe, als die Marktschreyerey sonst bey Mangel an medizinischer Polizey, in Bezug auf das Feilbieten und Ankaufen medizinischer Arkanen, als vorgeblicher Universalmittel gewöhnlich hervorgebracht hat.

§. 38.

§. 38.

So mancher, über sein Geschäft nachdenkender Schullehrer, war früher auf denselben Einfall gekommen, und unterrichtete darnach, im Stillen, seine Leseschüler, ohne jedoch dabey mit seinem glücklichen Einfall als einer großen und wichtigen Erfindung ans öffentliche Licht zu treten, und sie als den Stein der Weisen, oder als das Arkanum der Sprach- und der ganzen Jugendbildung anzupreisen.

Wer sollte es daher glauben, daß Männer, welche eine vorzügliche Bildung, und schriftstellerischer Ruhm, bereits auf eine höhere Stufe im Gebiete der Erziehungs-Wissenschaft gestellt hatten, sich selbst zu einem solchen Anpreisen der erwähnten Leselehrmethode verstehen, oder gar in der Freude über den glücklichen Einfall sich verlieren könnten!!

Es scheint wahrhaft eine zu starke Täuschung erworbenen Ruhms über eine große Erfindung den einen und den andern solcher sonst achtungswürdiger Männer berückt zu haben, daß sie nicht glauben konnten, die oben erwähnte einfache Anweisung werde von Lehrern hinlänglich verstanden werden, und darum sich verleiten ließen, diese Anweisung nicht in einer, sondern sogar in mehreren Schriften auseinander zu wässern, und durch Einmischung von zahlreichen Beyspielen des stuffenartigen Lautirens die Flüssigkeit wieder in etwas zu verdichten.

Diese Täuschung ging so weit, daß man sich sogar die Jugend aus der höhern Welt anders lautirend dachte, als die aus den niedern Ständen, und daher

eine Lautir-Anweisung für jene der Welt besonders zum Geschenk machte.

Kein Wunder, wenn ein schlauer Kopf, oder ein schlimmer Spottvogel den Namen eines achtungswürdigen Gelehrten mißbrauchte, und die übertriebensten Vorzüge der Laut-Methode der Welt so ernstlich anprieß, daß man den Spuck, den er damit treiben wollte, sogleich errieth. Man nehme nur z. B. die Vortheile, welche in einer besondern Druckschrift vor einigen Jahren von der Laut-Methode gerühmt wurden.

a) die Laut-Methode sey die Bilderinn der Sprache,
b) die Bilderinn des Verstandes,
c) die Bilderinn der Jugend für Religion,
d) Sogar die Schöpferinn der Schönheit im Gesichte, wenigstens die Erzeugerinn eines geistreicheren Aussehens.

Schon beym Eingang der Schrift mußte man billig zweifeln, ob die Schrift von dem Herrn Verfasser seyn könne, dessen Namen sie führte; indem darinnen vorgegeben wird, der Verfasser habe sich vermüssigt gesehen, auch diese Schrift noch zur Beföderung und Verbreitung der Lautmethode herauszugeben, weil er die Erfahrung machen müsse, daß die Lautmethode noch immer nicht genug und recht verstanden werde; als wenn zum Verstehen des Hauptsatzes: Man soll bey den Buchstaben nur den Laut ausstoßen, und so die Sylben zu-

zusammen lautiren — ein ganz besonderer Verstand, oder eine ausführliche Erklärung für den schwächeren Verstand erforderlich wäre *).

§. 39.

Indessen, des sey wie ihm wolle, so verdienen diese Männer, welche mit redlichem Sinne darauf ausgingen, die Jugend von einem so häßlichen und thierartigen Unterricht, als der Buchstabir-Unterricht ist, zu befreyen, den Dank des Publikums **). Allein eben weil ein so schöner Zweck, und eine so redliche Absicht sie in ihrem Eifer leitete, können sie es auch nicht ungerne sehen, wenn nun auch das Mangelhafte der gepriesenen Laut-Methode vor Augen gestellt wird.

§. 40.

Die Laut- oder Lautir-Methode hat zwey Hauptvortheile vor der Buchstabir-Methode; erstens daß sie anstatt den Namen eines Buchstabens zu nennen, welcher ihm ganz fälschlich beygelegt wird, demselben einen Laut beylegt, der wenigstens bey der Verbindung der Konsonanten

*) Auch die praktische Anweisung über die Befolgung der zweckmäßigsten Steigerung in den Lautir- und Lese-Uebungen kann unmöglich schwer zu verstehen seyn, weil sie immer einen ganz einfachen Grund haben.

**) Stephani verdient ihn vorzüglich wegen seines unermüdeten Eifers den Buchstabirunterricht zu verdrängen, und wegen der guten Absicht, die Lehrer von den schweren Fesseln des Mechanismus loszureissen. Schade, daß er bey allen seinen schönen Kenntnissen und seinem herrlichen Eifer mit einem geträumten Prunkband sich umschlang, von dem er sich nicht mehr loswinden konnte.

ten mit den Vokalen eine — Aehnlichkeit des Schalls verräth, zweytens, daß sie die abscheuliche Klappermühle des Buchstabirens aus den Schulen ganz entfernt, und somit auch einen großen Umweg von der Buchstaben-Kenntniß bis zum Lesen vermeidet.

Dagegen kleben ihr folgende sehr wichtige Mängel an.

§. 41.

Die Laut- oder Lautir-Methode beruht erstens auf einer ganz irrigen Ansicht der Buchstaben; indem sie auch die Konsonannten in die Reihe der Vokalen aufnimmt, und sie auch ohne Verbindung mit diesen lautiren lassen will.

Die Verbreiter der Laut-Methode hätten sich vor diesem Irrthume schon durch die uralte Eintheilung der Buchstaben in Stimmlaute oder Vokale, und in Mitschallende oder Konsonannten, noch mehr aber durch die spätere Benennung und Eintheilung in Laute und Stumme bewahren können.

§. 42.

Es giebt in unserer deutschen Sprache nur acht einfache Laute, so wie in der Musikleiter nur acht Töne.

Die acht Sprachlaute sind a, u, o, e, i, ä, ü, ö.

Diese Laute wurden von den Alten mit Recht, Vokale oder Stimmlaute genannt; denn sie werden rein aus der Kehle des Menschen hervorgebracht, und ihr Unterschied von einander ist nur durch die Zusammenziehung oder Erweiterung der Mundhöhle bedingt, so wie die

die Töne der Oktav durch die Zusammenziehung und Erweiterung der Stimmkehle bewirkt werden.

Mit diesen Lauten allein vermag wohl der Mensch eben, so wie mit der Musik, nur unbestimmte Empfindungen und Gefühle auszudrücken, z. B. Ah *) zum Ausdruck der Verwunderung. Eh zum Ausdruck des Aergers. Ih zum Ausdruck eines schmerzlichen Gefühls. Oh zum Ausdruck des Staunens und Schreckens. Uh zum Ausdruck des Schauders. Allein zur Mittheilung seiner Vorstellungen durch ein Wort, oder zur — Sprache, genügen sie ihm nicht; denn bey der Mittheilung der Vorstellung will der Mensch auch den Schall nachbilden, welchen er bey der Wahrnehmung eines Gegenstandes mehr oder minder deutlich vernahm, oder mit seiner lebendigeren Einbildungskraft zu vernehmen glaubte (vergl. Elementarschule fürs Leben II. Hauptst.)

Um das zu vermögen, durfte er den Stimmlauten nicht mehr rein, ungestört und ungetrübt tönen lassen, sondern er mußte ihn mit einem besonders modifizirten Schall, der vor- oder rückwärts vernehmbar war, hervorbringen, z. B. der Mensch vernimmt auf einmal das Geräusch eines Sturmwindes.

Die erste Empfindung darüber drückt er mit einem Laut o oder e aus. Im Falle er aber seine Wahrnehmung selbst angeben will, so nimmt er entweder die Zähne, die Lippen oder die Zunge mit zu Hülfe, und bringt das Wort Saussen oder Braussen hervor. Er gebraucht, um dieses in

*) Das h wird in der Schrift nur zum Andeuten der Dehnung beygefügt.

in jedem Falle zu vermögen, nur die eben erst genannten drey Haupt-Instrumente, nähmlich die Zunge, die Lippen und die Zähne; indem er mit ihnen unter verschiedener Richtung die Laute verschiedenartig erschallen läßt, so zwar, daß sie bald mit dem Schalle des Keuchens in — K — G — Ch, oder Lallens in — L — oder des Schnarrens in — R, oder eines dumpfen Stoßens in — T — D, bald mit dem Schall des Saussens oder Zischens z. B. in — S — Sch, bald mit dem des Flötens z. B. in — V — und F, oder des Wehens z. B. in — W, oder des Aufschnappens oder des Ausbruchs einer geschlossenen Luft z. B. in B und P. hervorkommen.

§. 43.

Diese Instrumente geben an und für sich keinen — Laut im strengen Sinne, sondern modifiziren nur den Laut, in der Art, daß er entweder mit einem gewissen Schall (um so zu sagen) zu lauten beginnt, oder zu lauten aufhört.

§. 44.

Diese, bisher ganz übersehene Bemerkung, muß besonders festgehalten werden, weil sie nicht nur die irrige Ansicht von den Konsonannten, und mit dieser zugleich die unrichtige Methode, die Konsonannten lauten zu lassen, beseitigt, sondern vorzüglich die Reinheit der Aussprache bewahrt und befördert.

§. 45.

Damit indessen die Richtigkeit dieser Bemerkung um

so

so mehr gefaßt werde, so möge hiezu noch die folgende dienen.

Nie fällt es dem Menschen ein, einen Konsonannten ohne einen Lauten von sich zu geben, und wer es immer versucht, einen Konsonannten ohne einen Lauten lautend hervorzubringen, muß sich selbst überzeugen, daß dieß unmöglich sey. Ja! wer es für möglich hält, täuscht sich selbst; denn er vernimmt entweder nur einen dumpfen Schall, der nicht den Namen eines Sprachlauten verdient; oder wenn er Etwas mehr vernehmen will, so ist dem dumpfen Schall ein Laute leise angefügt. So sind z. B. die Konsonannten D, T, B, P, G und W nicht vernehmbar, ausser es wird ihnen ein e rückwärts leise angefügt; weßwegen auch diese Buchstaben mit Recht ihre Benennungen De, Te, Pe, Be, Ge, We ꝛc. erhalten haben. Eben so ist auch kein F, kein L, kein N, kein S vernehmbar, ausser es macht das e leise den Anstoß; und darum haben auch sie ihre bekannten Namen eF, eL, eN, eS.

Und so ist auch am allerwenigstens ein K und H vernehmbar, ohne daß nicht leise das — a mit hervorkommt, weswegen auch diese Buchstaben mit Recht die Benennung Ka und Ha erhielten.

§. 46.

Die Lautisten mögen nun ihre bisherige Ansichten mit Aufmerksamkeit prüfen, um von ihren Irrthume von selbst zurückzukommen; denn sie werden, wenn sie dabey redlich zu Werke gehen, sich selbst gestehen müssen, daß sie kei-

keinen Konsonannten, ohne leise einen Lauten anzuhängen, auszusprechen, oder zu lautiren vermögen.

Am allerwenigstens wird ihnen dieß bey den Buchstaben B, K, R und W gelingen; denn der Lautist mag sich anstellen, wie er will, so wird man, wenn er — z. B. K, zu lautiren sich vornimmt, immer ein dumpfes Ka und bey L ein dumpfes eL oder iL, beym R ein dumpfes eR oder iR, beym D, ein dumpfes De, beym W ein leises We vernehmen.

Ausserdem mag er die Stellung der Lippen, der Zunge und der Zähne, so wie sie ein Konsonannt fodert, den ganzen Tag ohne Bewegung der Stimmkehle, wodurch ein Laute hervorkömmt, festhalten, und er bleibt stumm, z. B. eine vorgelegte Zunge giebt an und für sich nie einen Laut; aber wenn der Mensch mit dieser vorgelegten Zunge seine Stimmkehle in Bewegung setzt, so kommt der hervor zu bringende Laute, er sey nun A, E, J, O, U, ꝛc. oder Ä, Ö, Ü — fallend hervor. Eben so giebt die gleichfalls vorgelegte, aber mit der Spitze durch die Zähne geklemmte Zunge keinen Laut; sobald aber diese Klemmung schnell, und zwar mit einer Art von Zungenstoß aufgehoben, und von der Stimmkehle ein Lauter angefügt wird, so kommt derselbe auch mit dem Schalle eines Stosses wie in — T hervor.

Wird aber die Zunge im Schlunde verklemmt; und mit dem schnellen Aufheben dieser Klemmung ein Laute hervorgestoßen, so kommt derselbe mit dem dumpfen Schalle des Hustens wie im — K hervor, und so verhält sichs mit allen übrigen Konsonannten, wie wir noch in der Folge deutlicher sehen werden. Es muß hier nur

noch

noch erinnert werden, daß dieselbe Modifikation des Schalls statt habe, unter welcher im Laute durch die Stellung der drey — Artikulir-Instrumente vernehmbar wird, wenn der Laute vorausgeht, und die Stellung des Instruments folgt, damit der Laute gleichsam daran noch abpralle, z. B. in den Sylben All, Aff, Er, Ek, Ott, Ob rc.

## §. 47.

Es kann daher zur Erzielung einer bessern Einsicht von diesen Bemerkungen kein passenderes Gleichniß gewählt werden, als das von musikalischen Instrumenten, dessen die Elementarschule fürs Leben (Vergl. das Kap. von der Elementar-Unterrichtsmethode) schon Erwähnung macht.

Die besondere Stellung der Zunge, der Lippen und der Zähne, womit die verschiedenen Konsonannten hervorgebracht werden, oder wodurch die Laute besonders modifizirte Vor- oder Nachschalle erhalten, vertreten ganz die Stelle der verschiedenen musikalischen Instrumente.

So wie die Oktav der Menschenstimme sich in der Abstufung des Tons gleich bleibt; es mögen die Töne aus voller, durch keinen Widerstand gestöhrten Kehle fließen, oder mittels eines dazu genommenen Sprach-Instruments, z. B. der Zunge und der Lippen gelallt, geschnarrt, gesummt oder gebrummt werden, eben so werden es auch keine anderen Töne, wenn sie mittels verschiedener äusserer Instrumente verschiedene Schalle erhalten.

Die Oktave c, d, e, f, g, a, h, c, bleibt immer dieselbe, sie mag vom Fagott — gehuppt, von der

Flö-

Flöte — geflötet, oder von der Trompete durch — Stöße hervorgeschmettert werden ꝛc.

Es kann auch Niemanden einfallen, von irgend einem Instrumente seinen eigenen Laut angeben zu wollen, ohne einen Ton der Oktave zugleich mit anzugeben *).

Und eben so verhält sichs auch mit den Konsonannten. Sie können nähmlich nur mit einem Lauten hervorgebracht, und nur mit diesem, nie aber für sich, oder absoluter Weise in ihrer Verschiedenheit vernommen werden. Das Eigenthümliche des Schalls eines Instruments beruht, ausser dem Bau desselben, auf dem — Ansatz, und so wie der Ansatz an und für sich keinen Ton hervorbringt, sondern der Musiker einen der Töne mit ihm hervor zu bringen trachtet, eben so hängt das Eigenthümliche der Konsonannten von der — Stellung, oder dem Ansatze der Artikulir-Instrumente ab, und es bringt diese Stellung, oder dieser Ansatz, gleichfalls keinen Ton hervor, sondern der Redende sucht nur durch die Stellung oder — den Ansatz einen der Sprach-Laute zu artikuliren. (Mehr über dieses Gleichniß mag in der Elementarschule fürs Leben nachgelesen werden.)

§. 48.

Es ist nun hoffentlich jedem Unbefangenen die Ueberzeugung abgewonnen, daß das Lautiren der Konsonannten auf einem falschen Prinzip beruhe; allein man wird nun

*) Wer in ein Instrument bläßt, um nur einen Schall, keinen Ton, hervorzubringen, vermag das Eigenthümliche desselben nie kennbar zu machen.

nun bald einsehen, welche unrichtige praktische Folgerungen dieser Grund-Irrthum nach sich ziehe.

§. 49.

Der erste Widerspruch, in welchen die Lautir-Methode mit sich selbst verfällt, zeigt sich in der Zusammensezzung der Sylben oder Wörter. Wenn der Schüler die einzelnen Buchstaben alle zu lautiren vermag, so soll er die Laute mit einander verbinden. Dieß geht nun sehr wohl und richtig bey den eigentlichen Lauten vor sich; allein, da bey dem Lautiren der Konsonannten sich bis auf H und K durchaus der Laute E vor oder nach angeschmolzen hat, und bey H und K der Laute A sich anfügt, so ist es nun ganz natürlich, daß der Schüler den Konsonannten mit einem andern Lauten, der ihm fremd ist, nicht wohl verschmelzen kann, und hier in dasselbe Verhältniß gesetzt wird, wie beym Buchstabiren, wenn er den genannten Buchstaben mit einem ihm fremdartigen Lauten, z. B. d (de) mit a, da anstatt dea verbinden soll.

So kann auch der Schüler sehr leicht das Wort der oder den zusammen lautiren, weil das leise e, welches dem d nachfolgt, und dem R und N vorgeht, mit dem Lauten e in der Mitte sich leicht verschmelzt; allein der Schüler ist nicht wohl im Stande im Anfange die Buchstaben in dem Wort das oder dumm mit einander zu verschmelzen, weil das dem Konsonannten angefügte leise — e dem dazwischen kommenden A und U zuwider geht.

Ein gleiches Bewandtniß hat es mit den Konsonannten H und L, wenn dieselben in einer Sylbe mit

dem

dem Lauten E, O oder U ꝛc. verschmolzen werden sollen.

Daher kommt es denn auch, daß die Lautir-Schüler im Anfange durchaus die Konsenannten getrennt von den dazwischen liegenden Lauten hervor zu bringen suchen, und erst durch mechanische Uebung nach und nach wieder gewöhnt werden müssen, den früher angenommenen Beysatzlauten — e oder in H und K — a zu vergessen, den Konsonannten als bloße Mundstellung bewußtseynlos zu nehmen, und mit derselben den vorkommenden Lauten zu artikuliren.

§. 50.

Eine andere sehr schlimme Folge ergiebt sich hieraus natürlich und nothwendig, nähmlich die, daß der Schüler langsam und schwer zur reinen Aussprache im Lesen gelangt, indem er immer am Ende einer Silbe oder eines Wortes, das sich mit einem Konsonannten endigt, den angewöhnten leisen Zusatzlauten — e oder a vernehmlich hören läßt, z. B. im Worte mit, am Ende ein halbverschlucktes e mite, in dem Worte kam vor dem m (kaem) ein halbverschlucktes e; u. s. w.

Eben darum kann man auch Nichts widrizeres, ja häßlicheres hören, als die Anfänger im Lesen in einer Lautirschule; denn man hört ein solches Lallen, Brummen, Summen, Husten, Keuchen, Hauchen, Pfeiffen, Schnarren, Sauſſen, Zischen und Gurgeln, daß man es für ein wahres Pasquill auf die reine Aussprache nehmen muß; sich nur in die Kinderstube oberdeutscher Provinzen, z. B. Salzburg, Steuermark, Tyrol ꝛc. träumt

träumt, wo der Schall den Konsonannten in der Aussprache vorhallt, und man muß denjenigen wahrhaft bedauern, welcher sich überreden kann, daß durch die Laut-Methode die Reinheit der deutschen Aussprache oder Mundart befördert werde. Denn je weniger der eigenthümliche Schall der Konsonannten im Sprechen vernommen wird, desto schöner klingt die Mundart.

§. 51.

Der gemeine Menschen-Verstand ist durchaus, wo es nicht auf die Erkenntniß tiefer Wahrheiten ankommt, der verlässigste und unbestechlichste Richter.

Wie spricht sich nun dieser über das Lautiren aus?

Oeffnet doch die Ohren und höret unbefangen!

Er findet das Lautiren — lächerlich, widrig und häßlich.

Eben darum findet die Einführung desselben in Schulen; auch sogar — in solchen Provinzen, Anstand und Schwierigkeit, wo die Schulvorstände selbst mit allem Eifer, und beynahe mit Zwangsmitteln, es zu befördern streben.

Ja, viele Lehrer und Schulaufseher, welche es eingeführt hatten, gaben es wieder auf. Ein Beweiß davon läßt sich selbst in der Nähe finden. (Man vergleiche nur hiemit den Baierschen Schulfreund 11tes Heft), wo unter den Einwürfen gegen die Lautmethode auch dieser vorkommt, und die Schulaufseher sich mit dem entschuldigen, weil es den Lehrern selbst nicht gefalle, den Schulgemein-

den

den aber widrig vorkomme, und den Kindern nicht behagt.

§. 52.

Die härteste Beschuldigung aber, welche die Lautmethode trifft, ist dieselbe, welche wir der Buchstabir-Methode eben gemacht, und auch dargethan haben: nähmlich, daß sie geistlos, und darum auch Geist unterdrückend sey; denn so wenig bey der Buchstabir-Methode kein Grund angegeben werden kann, warum der Buchstabe diesen oder jenen Namen hat, eben so wenig kann bey der Lautmethode der Grund angegeben werden, warum der Buchstabe diesen oder jenen Laut bezeichne oder andeute. Mit andern Worten: Zwischen dem Zeichen und dem Namen, oder dem Laut des Buchstaben, hat kein ursächliches Verhältniß statt.

Hier, wie dort, muß der Schüler auf einen grundlosen Befehl beym Anblick eines Zeichens Etwas aussprechen, oder hervorbringen, und sich auf der zweiten Stufe einer gänzlich mechanischen Uebung überliefern lassen.

An eine Vorbereitung zu diesem Unterrichte, an eine Anregung der Verstandeskräfte, an eine Entwickelung der gemüthlichen Anlagen des Kindes ist hier, wie dort, nicht zu denken: noch weniger läßt ein solcher Unterricht Uebungen des Verstandes und Anregungen des Gemüths im Verlaufe zu, denn derselbe ist auf der zweiten Stufe Nichts, als ein dumpfes Buchstabiren. Eben darum kann man Nichts unbegreiflicher finden, als die Laut-Methode mit dem Beywort, — die Bildende bezeich-

zeichnet zu sehen. Ironie muß es aber seyn, wenn man von ihr behauptet, daß sie durch ihren geistigen Einfluß auf die Jugend, sogar ihre Gesichtsbildung in kurzer Zeit unverkennbar verschönere, d. i. offner und geistvoller von innen heraus bilde; denn die Einwirkung der Laut-Methode auf die Gesichter der Kinder muß vielmehr von einer gegentheiligen Folge seyn. Es ist ja doch das Lautiren der Konsonannten immer mit einem gewissen Zwange für die Jugend verbunden; indem sie einen Laut und doch, um so zu sagen, — keinen lauten — Laut von sich geben soll. Dieser Zwang liegt aber in der Beherrschung der Sprache oder Artikulirinstrumente, und muß sich am Gesichte des Lautirenden offenbaren. Daher kommt es denn auch, daß die Schüler nicht selten bey dem Hervorbringen eines harten Konsonannten z. B. des K, Z rc. die Gesichtszüge verzerren.

Wenn daher behauptet wird, daß die Kinder in einer Lautirschule ganz anders aussehen, als in einer Buchstabirschule, so wird dieß jedem Einsichtsvollen leicht glaublich vorkommen; aber begreiffen wird er nicht, wie jene Schüler sich von diesen durch ein — geistreiches Aussehen unterscheiden sollen.

Scherz und Satyre scheint aber endlich die Behauptung zu seyn, daß die Laut-Methode — selbst für das Begreifen oder Auffassen der erhabenen Wahrheiten der heiligen Religion die Kinder aufgelegter mache.

Wer sollte glauben, daß eine solche Behauptung von einem gelehrten Manne im Ernste aufgestellt, oder wenn

es

es ein täuschender Traum ist, von ihm dem gelehrten Publikum, als wirkliche Erfahrung mitgetheilt, oder andern nacherzählt werden könne.

§. 53.

Eine andere, eben so harte aber gerechte Beschuldigung, welche die Laut-Methode eben so wie die Buchstabir-Methode trifft, ist, daß sie das Lesen nur aus dem Grunde lehrt, damit die Schüler — lesen können.

Eben darum weiß sie von Nichts, als von — stufenartigen Leseübungen, und zwar — unbekümmert um den Sinn und Zweck dessen, was gelesen werden soll, trachtet sie nur auf das Aneinanderreihen der ihr zu ihrem Zwecke tauglich scheinenden Wörter, und sollten es auch die sinnlosesten oder abgeschmacktesten seyn.

Man kann sich am allerbesten einen Begriff von den sinnlosen Wortkram machen, mit welchem die Laut-Methode ihren eingebildeten Zweck, eine Geübtheit im Lesen zu bewirken verfolgt, wenn man ihre Fibeln durchschaut.

Wir wollen hier nur einige Auszüge als Beyspiele einer solchen Leseübung nehmen:

melodisch, mechanisch, moralisch, monarchisch,
lateinisch, lasterhaft, lächerlich,
regulär reinigen, richterlich,
pedantisch, berlinisch, persönlich,
pariren, paradiren, balsamiren, pausiren,

pur-

-purgiren, politisch, botanisch,
tagewerken, terminlich, treueifrig,
gastiren, kasteien, gaukelhaft, kauderwälsch,
studiren, steuerfrey,
caduk, capern, campiren,
capituliren, cantoniren, canonisiren,
copiren, copuliren, combiniren, contrahiren,
cursiv, curios, curiren, cautel,
accurat, accordiren,
classisch,
clerikalisch, clevisch,
cracauisch, credenzen, crediren,
activ, tactisch, tactvest, tractiren,
central, censiren, ceremoniös,
circuliren, accidens, cäsur,
fix, expedit,
excusirt, exequiren,
phantasiren, phantastisch, pharisäisch,
prophetisch, philosophisch, phlegmatisch,
rhethorisch, rheumatisch,
katarrhalisch,
lyrisch, mystisch, syrisch, tyrisch, ägyptisch, simbolisch, simpathetisch, syno-

nonimisch, systematisch, hypothetisch,
christlich, choral, cholerisch,
fuchsroth, dachsgrau, luchsäugig,
fuchsschwänzen, wachsen, büchsen, wichsen, drechseln ꝛc.
martialisch, venetianisch,
partiel, sanctionirt, gratiös, malitiös.

§. 54.

Soll das eine bildende Leselehr-Methode seyn, wenn die Sprachorgane der Kinder durch allerley schwierige Stellungen und Beugungen durchgeschraubt werden, ohne dabey im Geringsten auf den Sinn des Wortschalles zu achten, der bey solchen Stellungen und Beugungen der Sprachorgane hervorkommt? Ist denn hierin die hochgeprießene Laut-Methode in dieser Hinsicht verschieden von der alten, von ihr selbst geächteten Buchstabir-Methode?

Welche Vorwürfe wollte die Lautmethode der Buchstabirmethode machen; wenn sie in ihrer Fibel, gleichfalls nach den Buchstaben die Leseübungen abgetheilt, auch die sinnlosesten Wörter aneinander reihte? z. B.

baut, daut, faut, gaut,
haut, kaut, laut, maut,
naut, paut, raut, saut,
taut, vaut, waut, zaut,

oder

oder:

bokt, dokt, fokt, gokt,
hokt, kokt, lokt, mokt,
nokt, tokt, rokt, pokt,
tokt, vokt, wokt, zokt u. s. w.; denn es wäre ekelhaft, noch mehrere dergleichen Beispiele anzuführen.

§. 55.

Das ist nun, Gott erbarme sich! der bildende — liebevolle — zärtliche — erste Kindesunterricht!!!

§. 56.

Möchte man sich vielleicht noch damit entschuldigen, daß die in Laut-Fibeln vorkommenden, und oben angeführten Wörter doch einst dem Kinde im Lesen vorkommen können, so erlaube man doch die Frage, ob denn solche Pädagogen — Müttern oder Ammen die Vorschrift geben würden: sie sollen, wenn sie Kindern das Laufen lehren, sogleich, wann sie es ein wenig können, ihnen Scheitholze, Steine und Stöcke in den Weg legen, und sie darüber zu gehen üben — weil ihnen doch einst auf dem Wege solche Anstände zum Gehen vorkommen können?

Welchem Kinde — aus dem Volksstande werden denn wohl dergleichen Wörter: mechanisch, terminlich, caduk, combiniren, classisch, ceremoniös, accidens, rhetorisch, tyrisch, sympathetisch, sinohimisch ꝛc. häufiger im Lesen vorkom-

kommen, als Stock und Steine dem Menschen im Gehen?

Es ist doch eine unbegreifliche Kurzsicht und Täuschung der Lautmethodisten und Buchstaberianer, wenn sie glauben, durch solche sinn- und geistlose Leseübungen, das — eigentliche Lesen — lehren und befödern zu können. Der Schüler nimmt bey solchen Uebungen so leicht sein Gedächtniß zur Hülfe, und lernt gleich nach der zweiten Uebung die Wörter selbst in ihrer folgereihe auswendig, und spricht sie dann bey der weiteren Uebung fertig aus, ohne auf die Buchstaben in der Fibel und ihre Zusammensetzung zu sehen. Die Erfahrung zeigt dieß sowohl bey Buchstabir- als Lautir-Uebungen alltäglich. Es muß daher auch der Schüler, wenn er die schwersten Buchstabir- und Lautir-Uebungen in der Fibel durchgemacht hat, und das eigentliche, d. h. zusammenhängende Lesen beginnen soll, wieder aufs Neue unterrichtet und geübt werden.

Würden die Buchstabir- und Lautir-Lehrer die Natur des menschlichen Geistes besser kennen, so würden sie sich wohl selbst Vorwürfe über den Gang ihrer Methode machen; denn sie würden sich sagen müssen, daß der menschliche Geist, wenn er einmal den Sinn einer Rede auffaßt, er sich ein in derselben vorkommendes, entweder im Hören nicht genug vernehmbares, oder im Lesen schwer übersehbares Wort von selbst leichter errathe, anstatt er ein sinnloses nur mit besonderer Aufmerksamkeit und Mühe herausbringt.

Es ist hier dasselbe Verhältniß, wie bey Musikern. Der geistvolle Musiker suponirt oder transponirt mit Leich-

tig-

tigkeit ein ihm vorgelegtes Stück, zu dessen Spiel die Tonart seines Instruments nicht paßt; oder setzet sich ein vorgelegtes Stück im Geiste in eine andere Tonart, wo der Mechaniker an den Noten, die ihm vorliegen, mühsam sich fortwindet.

Der letzte Vorwurf, der die Lautir-Methode, wie die Buchstabir-Methode trifft, ist, daß auch durch sie das Lesen nicht schnelle genug gelehrt, und auf das Erlernen desselben ein zu großer Zeitaufwand verwendet wird; wenn gleich der Lehrer mit dieser Methode schneller zum Ziele zu kommen wähnt.

In dem bayerischen Schulfreunde wird ein halbes Jahr als regelmäßiger Zeit-Termin angegeben, binnen welchem das Lesen nach der Lautmethode gelehrt werden könne.

Geübte Buchstabir-Lehrer bringen es wohl nach vielfältiger Erfahrung in diesem Zeitraume auch dahin, allein was ist hiemit Großes gewonnen?

Die geistige Unterrichts-Methode bedarf höchstens nur zwey Monate, um Lesen und Schreiben zu lehren, und sechs Monate, um das erlangte Vermögen zur erwünschten Fertigkeit zu steigern. Doch, davon werden wir später noch handeln.

Der Vergleich wurde hier nur aus dem Grunde angeführt, um zu beweisen, daß die Laut-Methode, auch hinsichtlich des schnellen Fortgangs im Unterrichte, keines Vorzugs sich rühmen könne, und doch ist hier nur vom Lesen allein die Rede; denn was das Schreiben betrifft, so trifft sie ohnehin derselbe Vorwurf, wie die Buchstabir-Methode, daß sie dasselbe besonders lehren muß,

weil sie keinen Zusammenhang zwischen Schreiben und Lesen aufzuweisen vermag: folglich der Unterricht des einen, nicht den Unterricht des andern zu unterstützen geeignet ist. Denn auch hier, wie dort, werden Buchstaben bloß als bedeutungslose — Zeichen vorgezeichnet und nachgemahlt. Auch bey dieser Methode stehen die Schriftbuchstaben mit dem Laute oder Schalle, den sie bezeichnen, in keinem ursachlichen Verhältniß.

§. 57.

Wir haben zuverlässig das Unrichtige und Mangelhafte der Lautir-Methode schon sattsam eingesehen, und bedürfen nicht ihrer weitern nachtheiligen Folgen uns besonders vor Augen zu halten; denn sie sind dieselben, die wir oben bey der Buchstabir-Methode entwickelt haben.

§. 58.

Da wir eben auch des Schreib-Unterrichts erwähnten, so giebt uns dieses die schicklichste Veranlassung zum Uebergang auf die neueste Leselehr-Methode, welche mit dem Schreib-Unterricht beginnt, nähmlich die uns von England aus bekannt gewordene Bell Lancastrische.

## C.

## Bell Lancastrische Unterrichts-Methode.

§. 59.

Die Bell Lancastrische Unterrichts-Methode giebt uns abermal einen traurigen Beweiß von der besonderen Eigenheit der Deutschen, so gerne das Ausländische, es sey im

im Gebiete des Wissens oder der Mode, schnelle zu ergreifen, und später erst die besonnene Prüfung nachfolgen zu lassen; denn kaum erscholl die Nachricht von England aus, daß sich daselbst ein Schulmeister befinde, welcher in einer Schule von tausend Schülern Unterricht ertheile, und zwar nach einer eignen Methode mit sehr glücklichem Erfolge: so dachten schon Schullehrer und Schulvorstände auf die Annahme und Einführung dieser neuen Methode, und ergriffen mit warmem Interesse das darüber herausgekommene und von dem achtungswürdigen Pädagogen Natorp übersetzte Werk.

Es fehlte auch nicht, daß in der That nicht blos Schullehrer die Methode versuchten, sondern Schulvorstände sogar ihre Einführung empfahlen.

Wir können uns hier nicht auf die vollständige Prüfung der Methode einlassen, sondern berühren sie nur in wie weit es zu unserm Zwecke hier nothwendig ist, nähmlich in Bezug auf den — Leseunterricht, als ersten Kindesunterricht.

### §. 60.

Die Bell Lancastrische Methode gehört gleichfalls zu den mechanischen Unterrichtsmethoden, wie wir sogleich besonders zeigen werden.

Allein sie hat unstreitig den Vorzug vor den übrigen, indem sie das Lesen durch das Schreiben lehrt, und so wohl deswegen, als auch wegen des großen Aufsehens, das sie noch immer bey den Völkern und Einzelnen macht, welche der Idee des — Unterrichts sich noch nicht be-

bemächtigt haben, wollen wir ihr auch eine besondere Betrachtung weihen.

§. 61.

Es ist nun vor Allem nöthig unsern Lesern eine richtige Kenntniß dieser Lehrmethode zu gewähren. Wir bedienen uns dazu der Schrift des Urhebers oder Erfinders selbst, welche sich betitelt:

Ein einziger Schulmeister unter tausend Kindern in einer Schule.

Ein Beitrag zur Verbesserung der Lehrmethode und Schuldisciplin in niedern Volksschulen, von Joseph Lancaster, übersetzt vom Natorp.

§. 62.

Die Schul- und Lehrmethode des Drs. Bell Lancasters ist das Produkt dreyer zusammenwirkender Vorstellungen,

a) des großen Mangels an Schulanstalten in England,

b) des Fabriksystems, viele Zwecke mit wenigen Mitteln zu erreichen, und

c) der beschränkten Vorstellung vom Schulunterricht in wieferne er nur auf Lesen, Schreiben, Rechnen und Christenthum ausgedehnt wird.

§. 63.

Das reiche England ist unbeschreiblich arm an Volks-Schulen. Es existiren eigentlich gar keine öffentlichen Schulen, und der Staat kümmert sich nicht einmal um

den

den öffentlichen Unterricht: Ja sogar der Antrag, den ein Lord zu Zeiten der Entstehung der Schule des Drs. Bell Lancasters dahin machte, wenigstens jedes Pfarrspiel mit einer Schule zu versehen, wurde noch am Ende des vorigen Jahrhunderts abgewiesen.

Schulunterricht ist demnach in England noch eine Privatsache der Aeltern, und eben darum erhält der größte Theil der Volksjugend gar keinen Schulunterricht. Der Schulunterricht gehört in England noch unter die Waare, welche für den größten Theil des Volks keinen, oder wenig Werth hat. Sollte er darum zu erwerben seyn, so müßte auch der Erwerb nicht viel kosten.

Wenn nun ein menschenfreundlicher Geist auf die Idee kam, eine solche Schuleinrichtung zu treffen, daß Hundert, ja Tausend Schüler den Unterricht zugleich auf eine äusserst wohlfeile Weise erhalten können, so verdiente er gewiß allen Beyfall, und alle Hochachtung. Dr. Bell Lancaster war nun dieser Mann.

Er selbst erzählt vom Entstehen seiner Schule, daß er Anfangs eine Schule von 100 — 120 Schülern gehabt habe, deren jeder, mit Ausschluß der ganz Armen, wöchentlich 4 Pences Schulgeld bezahlte.

Allein das Zudringen der Armen wurde so groß, daß er auf Erweiterung seiner Schule sinnen mußte, und es leitete ihn ganz natürlich der Fabriquegeist seines Vaterlands, auf die Idee einer großen Unterrichtsmaschine, von welcher er der Leiter seyn wollte.

Die Hauptvorstellungen, worauf seine Idee beruhte, waren fast alle dieselben, welche dem Fabriquewesen zum Grunde liegen, und zwar folgende:

Wenn

Wenn Menschen zusammen nut ein Bestimmtes treiben, so erlangen sie darinnen eine eigene Fertigkeit: z. B. in einer Gewehrfabrik. Diese verfertigen am Flintenschloß nichts als Hahnen, jene nichts als Batterien u. s. w.

Wenn die Fabrik ein vollkommenes Produkt liefern will, so müssen die dazu erforderlichen Arbeiten in der Art klassifizirt werden, daß diejenigen, welche mindere Geschicklichkeit verlangen, den Anfängern, die größern dem Geübtern, und die schwierigsten erst den Meistern übertragen werden. Da der Meister nur wenige seyn können, so können auch diese nicht die Lehrjungen, Handlanger und Gesellen, in ihren Arbeiten leiten, sondern die Einrichtung muß getroffen werden, daß von oben herab jeder, welcher eine Arbeit mit besonderer Geschicklichkeit zu vollbringen bereits geübt ist, derjenige zum Aufseher und Leiter über diejenigen gestellt wird, welche erst diese Arbeit zu lernen und zu üben beginnen.

Wenn mehrere zusammen dieselbe Arbeit verfertigen, und die Arbeit gemustert, die bessere belobt, die schlechtere getadelt wird, so kann man vom menschlichen Ehrtrieb voraussetzen, daß jeder von der Gesellschaft sich bemühen werde, eine Arbeit zu liefern, welche keinen Tadel verdient.

Die Aufgabe war nun für Dr. Bell Lancaster eine Schule einzurichten, welche nur von einem Meister, (ihm,) geleitet werden, und doch das Lesen, Schreiben, Rechnen und Christenthum 1000 Schülern lehren sollte. Er löste sich die Aufgabe auf folgende Weise:

Die Arbeiten der Schüler wurden klassifizirt nach der steigenden Schwierigkeit, und zwar in zwey Hauptklassen,

nähm-

nähmlich: in das Lesenlernen, und das Lesen benützen lernen.

Jene Klasse wird abermal abgetheilt in fünf Unterklassen von Arbeiten oder Lektionen, diese in drey, nähmlich:

A.

I. Klasse, A B C.
II. „ Buchstabiren mit zwey Buchstaben ab, eb ib &c.
III. „ mit drey Buchstaben,
IV. Klasse, mit vier Buchstaben,
V. „ mit fünf Buchstaben.

B.

Obere Abtheilung.

VI. Klasse, liest im neuen Testament,
VII. „ liest alt und neues Testament,
VIII. „ Selekta.

Das Schreiben wird mit dem Lesen verbunden, und das Rechnen richtete sich nach derselben Klasseneintheilung.

Jede Klasse der Arbeiten wurde nun von einer bestimmten Anzahl der Schüler zusammen betrieben.

Allein der Meister kann ihnen dabey die Anleitung nicht geben, sondern jeder solchen Anzahl ist ein Fabrik-Glied aus einer höheren Klasse zum Leiter gegeben.

Wer bereits mit zwey Buchstaben buchstabiren kann, ist Lehrer und Aufseher für die A B C Schüler u. s. f. hinauf. Das von Schülern Hervorgebrachte wird stets geprüft

prüft und nach dem Befund desselben auch der Rang des Schülers bestimmt.

Der Aufseher selbst behauptet seinen Rang nur dadurch, daß er seine Aufsicht mit Ordnung und Erfolg führt.

So geht nun das ganze Triebwerk in schönster Ordnung.

Gleich der Spinn- und Spulmaschine werden 1000 Fäden zugleich gesponnen, oder auf und abgewickelt, und die Kosten betragen wenig.

## §. 64

Der Unterricht selbst ist wieder besonders auf die wohlfeilste Weise angelegt. Der Unterricht beginnt mit der Kenntniß der Buchstaben auf produktive; oder rezeptive Weise.

Nach jener muß der Schüler den Buchstaben durch Bilden oder Nachzeichnen kennen lernen; nach dieser wird ihm der Buchstabe zum Merken auf einer Wand-Fibel vorgehalten.

## §. 65.

Papier und Schiefertafeln, Federn, Bleystifte, oder andere Stifte werden aber bey der ersten Methode, der Kosten wegen, entfernt gehalten.

Diese zu vermeiden ist die Einrichtung getroffen, daß Tische, mit feinem Sand bestreut, aufgestellt werden, in welchem der Schüler die vorgezeichneten Buchstaben und so auch die Zahlen mit dem unabnützbaren Griffel, — dem Finger, — nachzeichnet.

Soll

Soll die Schrift ausgelöscht werden, so wird nur mit einem besonders hierzu gefertigten Plätteisen der Sand wieder geebnet, und somit ist die Tafel zur neuen Schrift hergestellt.

Es versteht sich von selbst, daß der Sand von einer auffallend verschiedenen Farbe, als die der Tischplatte, seyn muß, z. B. Ist diese schwarz, so dient am Besten der weiße Sand, ist dieser röthlich oder braun, so schickt sich am Besten zu ihm eine weiße Unterfarbe, damit die eingezeichneten Buchstaben recht sichtbar vor dem Auge stehen. Daß schmale Leistchen den Tisch einfassen müssen, um dem Abrollen des Sands vorzubeugen, läßt sich gleichfalls von selbst denken.

## §. 66.

An einem solchen Tische sitzen in der Regel zehn Schüler von einer Klasse, welchen ein Schüler als Lehrer und Aufseher beygegeben ist. So können nun in einem großen Saale zehn Tische für jede Klasse. Z. B. 10. für die A B C Schützen, 10 für die zweyfachen, 10 für die dreyfachen Buchstabirer u. s. f. gestellt seyn, und so besteht die Schule schon aus 800. Und aus so viel bestand sie, als Dr. Bell Lancaster seine Methode und Schule beschrieb.

## §. 67.

Es fragt sich nun, auf welche Weise in einer so großen Schule Ordnung erhalten werden könne.

Auf die leichteste Weise. Der Hauptvortheil dieser Schule ist, daß sie das Schreiben mit dem Lesen lehrt,

und

und darinnen hat sie den unstreitigen Vorzug von den beyden andern mechanischen Unterrichtsmethoden, weil die Natur der Sache fodert, daß der Buchstabe vorerst erzeugt werde, ehe ich ihn kennen lernen soll, und ich ihn sicher am Besten kennen lerne, wenn ich ihn selbst erzeuge. Auf die Weise aber, daß die Schüler mit Schreiben anfangen, erhalten sie sogleich die Veranlassung zur Selbstbeschäftigung, und hierdurch ist schon alles für die Ruhe und Ordnung gewonnen, denn der Mangel an Beschäftigung ist es, welcher die Unruhe in den gewöhnlichen größeren Schulen unnachlässig verursacht.

Allein man bedenke auch, daß einer ganz kleiner Versammlung von 10 selbstbeschäftigten Schülern ein Aufseher und Lehrer vorstehe; man bedenke, daß diese kleine Versammlung getrennt von den übrigen, und folglich ohne Berührung mit denselben, arbeite; man bedenke, daß die Tische von einer Klasse in einem Bezirk zusammen gereiht sind, folglich der Anblick bey jedem Schüler den Gedanken festhalte, daß alle, von denen er sich umgeben sieht, dieselbe Beschäftigung haben, und es von jeder Versammlung, so wie von jedem Individuum abhänge, sich Lob oder Tadel zuzuziehen; man bedenke, daß dieselbe Triebfeder in den kleinen Aufsehern wirke, und endlich, daß der Meister und Gebieter, welcher über Lob und Tadel, Verdienst und Belohnung oder Schuld und Bestrafung erkennt, gegenwärtig sey, und das Aug auf alle richte: so läßt sich gewiß leicht die Ordnung und Ruhe erklären, welche in dieser Schule herrschen soll.

Dazu kommt noch, daß verschiedene Aufseher, aus den Schülern, welche den Namen Monitors führen, aufge-

gestellt sind. Z. B. Aufseher auf das Lernen selbst, Teaching monitors, eigne Disciplinaufseher, Wordmonitors besondere Aufseher auf das Liniiren der Schreibbücher, Monitors of ruling (davon benennt, weil das Liniiren mit einer Maschine geschieht), Aufseher auf die Schiefertafel, Monitors of slates, Aufseher auf die Fortschritte der Klassen im Lesen, Schreiben, Rechnen, Insputing monitors etc.

## §. 68.

Das Beste und Schönste was Dr. Bell Lancaster geliefert hat, ist die eben beschriebene Schreiblesemethode; allein dadurch, daß er auch noch eine Leselehrmethode mittels einer Wand-Fibel, vor welcher immer 12 Schüler mit einem Monitor stehen, der die Buchstaben ausfragt, empfohlen hat, hat er den unläugbaren Beweiß geliefert daß ihm die Idee des Unterrichts noch nicht aufgegangen sey, und daß ihm nur die einzige Fabrikvorstellung: viel mit wenigen Kräften zu leisten, beherrschte; denn bey dieser Unterrichtsweise ist es ausdrücklich nur auf das Ersparen der Hand-Fibel abgesehen.

Der Vorzug seiner Sand-Methode, wie er sie selbst nennt, daß sie die Selbstbeschäftigung der Schüler unnachläßig in Anspruch nimmt, geht bey dieser Wand-methode wieder verloren.

## §. 69.

Unsere Absicht, diese Methode nur in Bezug auf den ersten Kindesunterricht zu prüfen, erlaubt nicht uns weiter in die Darstellung und Prüfung der Methode über-

haupt

haupt einzulassen. Die Frage ist also: in welchem Verhältniß steht sie zu der geistigen Unterrichtsmethode, und zwar in wie ferne sie auf den ersten Unterricht des Kindes berechnet seyn soll.

Es muß dem Leser aus der kurzen Beschreibung der Methode einleuchten, daß auch sie mechanisch verfahre.

Denn auch diese Methode, sie sey die Sandschreib- oder Wandfibel-Methode, weiß Nichts von einem Uebergang von der Kinderwelt zur Schulwelt, sondern fängt mit einem Mal mit dem Vorzeichnen oder dem Vorhalten eines todten Buchstaben an, der aus keinem andern Grunde, als des Befehls wegen nachgezeichnet oder ausgesprochen wird. Auch sie setzet die Buchstaben zu Sylben, die Sylben zu Wörter, als eine bloße Uebung zusammen.

Auch sie lehrt das Lesen im Anfange nur als Lesen, d. i., um geschriebene oder gedruckte Wörter hervorzubringen.

Man kann aber keinen größern Beweiß des Mechanismus anführen, als den, daß sie das Buchstabiren englischer Sylben und Wörter lehrt. Wer die englische Sprache kennt, wer es weiß, daß der Buchstabe selbst in der Sylbe schon einen andern Laut oder Schall erhalte, als er an und für sich hat, und daß manche Sylbe im Wort eine ganz andere Artikulation erhalte, als die Buchstaben für sich andeuten, der muß sichs sagen, daß der erste Kindesunterricht nach dieser Methode eine durchaus geistlose Uebung, und folglich die Methode zu der ganz gemeinen und rohen Buchstabirmethode gehöre, daher auch

alle

alle Vorwürfe, welche oben dieser gemacht wurden, auch die Bell Lancastrische Methode treffen.

Es wäre gewiß nicht der Mühe werth, über diese Unterrichtsmethode, welchen Namen sie ungerechter Weise führt, viele Worte zu verlieren, wenn sie nicht sogar unter Deutschen ihre Freunde und Verehrer gefunden hätte.

Eine solche Erfahrung bey uns ist in der That traurig. Mögen immerhin solche Völker, welchen die Idee der Menschenerziehung noch fremd ist, und die darum erst nach dem Besitz eines der ersten Bildungsmittel der Kenntniß des Lesens und Schreibens streben, aber auch dabey auf ihrem Standpunkte der Kultur und des Schätzungsvermögens im Gebiete geistiger Güter nicht viel anzuwenden Lust haben, nach einer Methode greifen, wodurch sie ihre Zwecke erreichen; aber wir Deutsche, bey welchen das Wesen der Erziehung und des Unterrichts schon seit einiger Zeit als National-Angelegenheit betrieben wird, bey welchen mit Hülfe einer tieferen Philosophie und eines forschenden Blicks in die Geschichte der Völker, sowohl der Zeitpunkt der Menschen- und Volks-Erziehung, als auch die Möglichkeit derselben aus der sich entwickelnden Natur erkannt wird; wir Deutsche, welche schon seit Basedow und Rochow die Ueberzeugung gewonnen haben, der Schüler müsse zum Denken angehalten, im Denken geübt werden, damit er den drückenden Fesseln des Vorurtheils und des Aberglaubens entgehe; wir Deutsche, die wir von Pestalozzi aus uns der Idee einer von innen ausgehenden Menschenentwicklung bemächtigt haben, und wir, die wir seit kurzem auch in der Idee des Lebens das

Gebiet und die wahre Stuffenleiter dieser Entwicklung zur Menschenbildung erkannt haben, uns könnte es noch um das bloße Erlernen eines Lesens und Schreibens auf eine mechanische, jedoch wohlfeile Weise zu thun seyn!!

§. 70.

Doch! es giebt manche, welche von dem Wahne berückt sind, daß dadurch gerade der Schulunterricht befördert werde, daß der Schüler den Schüler unterrichte, indem sie dieß für einen Wechselunterricht ansehen. Gerade durch eine solche Ansicht beurkunden die Freunde des Lancasterismus ihre gänzliche Unkenntniß des — Unterrichts.

Der Unterricht gehört unter die größten Künste, weil sein Kunstobjekt so mannigfaltig ist; denn das Unterrichten besteht in dem Vermögen, auf die Natur des Menschen in jedem vorkommenden Individuum so einzuwirken, daß dasselbe mit eigner Selbstthätigkeit die ihm nahe gelegte Vorstellung auffasse, an die in seinem Gemüthe befindlichen anreihe, und sich auf solche Weise eine Kenntniß mehr verschaffe. Dazu gehören denn gewiß Männer von Verstand, Kenntnissen und Kunstgeübtheit. Was will man nun vom Schüler, in Bezug auf seinen Schüler, erwarten! Freylich Nichts mehr, als daß der, welcher schon ab, eb, ib, ob, ub, schreiben und buchstabiren kann, den Anfängern A, B, C, D, lehren, oder daß der, welcher schon ein viersilbiges Wort zu schreiben, oder herauszubringen vermag, 12 um die Wand-Fibel herumstehende Schüler über die einfachen Sylben auszufragen im Stande sey. So weit sollte es mit uns kommen, daß

wir einen Vortheil von einer solchen Methode für unsere Schulen zu gewinnen hofften, da doch der gemeine Bauersmann schon die Einsicht hat, daß der Schüler vom Schüler Nichts erlernen könne, und darum Klagen gegen den Schullehrer erhebt, wenn er erfährt, daß dieser sein Kind habe von einem Schüler aufsagen oder ausfragen lassen. So weit sollte es kommen, daß wir mit Lancaster glauben könnten, durch seine Schule nicht nur das Lesen, Schreiben und Rechnen wohlfeil zu lehren, sondern sogar Schulmeister selbst leichter und wohlfeiler bilden zu können.

Der oben gerühmte deutsche Pädagog Natorp führt daher auch in seiner Uebersetzung der Bell Lancastrischen Schrift schon damals eine Bemerkung an, um unter uns dem Wahn vorzubeugen, als sey von dieser Schule ein Gewinn zu hoffen, und wir können, weil es gegenwärtig noch Gönner derselben giebt, nicht unterlassen, sie wörtlich hier mitzutheilen.

3. Anmerkung von Natorp.

„Aus den folgenden Capiteln dieser Schrift wird der Leser ersehen, daß sich die Unterweisung in der Lancasterschen Schule auf die mechanischen und technischen Theile des Unterrichts, auf Buchstabiren, Syllabiren, Lesen, Schreiben und Rechnen beschränkt. In diesen Fächern kann freylich ein Lehrer Unterricht, auch guten methodischen Unterricht ertheilen, ohne selbst viel gelernt zu haben und ohne selbst gebildet zu seyn. Verlangt man von einem Lehrer nichts weiter, als dies, dann ist allerdings ein solches Schulmeister-Seminarium, wie L. errichten will, zur Bildung der Lehrer völlig hin-

rei-

reichend. Es wird dann nichts weiter erfodert, als daß der Lehrer selbst buchstabiren, syllabiren, lesen, schreiben und rechnen könne, — Lebhaftigkeit und Autorität genug habe, um eine Schaar von Kindern in Zucht und Ordnung zu halten, — in einem solchen sogenannten Seminarium den Mechanismus der Procedur durch Hören und Sehen erlerne — und sich die verschiedenen Cursus der Tabellen und Bücher anschaffe. In einem oder zwey Monaten kann dann ein Jüngling, der lesen, schreiben und rechnen kann, zu einem Schulmeister abgerichtet seyn, aber auch nur abgerichtet, zur Amtsführung dressirt. Wir Deutschen verlangen von einem Schullehrer etwas mehr. Der Schullehrer soll, wie es in der Quartalschrift für Religionslehrer 1808. Heft 2. Seite 88 heißt: „die „Aufmerksamkeit der Kinder aus dem Schlummer wecken, „— er soll die Kinder zu deutlichen bestimmten Begriffen „führen, — er soll sie nachdenken lehren, — er soll ih„nen das Heiligthum der Sprache, dieses Heiligthum „der Gedanken und des Gedachten aufthun, — er soll „die edlen Gefühle des Herzens in ihnen anregen, — er „soll sie in den Stand setzen, einst in reifern Jahren an „dem, was Andre zu ihnen reden und für sie schreiben, „zu ihrer weitern Ausbildung und zur Verbesserung ihres „Zustandes Antheil nehmen zu können, — er soll ihrem „Gemüthe eine bestimmte, kräftige Richtung geben.“— Ein Schullehrer, der dieses soll leisten können, darf nicht mechanisch abgerichtet, er muß gebildet seyn. Es ist nicht genug, daß er gewisse Kenntnisse erlernt und gewisse Geschicklichkeiten sich zu eigen gemacht habe. Er muß sich auf den Menschen und auf das Kind im Menschen

und

und auf den Menschen im Kinde verstehen. Er muß die Wirkungsgesetze der menschlichen Natur studirt haben. Er muß den Gang kennen, den der Mensch bey seiner Ausbildung nimmt. Er muß sich im Beobachten des Menschen und des Kindes geübt haben. Er muß das Denken aufregen und regeln, er muß das Herz ansprechen können u. s. f. Derjenige Schullehrer, dem es an dieser höhern und edlern Bildung mangelt, gilt unter uns Deutschen schon nicht mehr für einen guten Schullehrer. Und diese Bildung kann in einer solchen mechanisirten und mechanisirenden Dressir-Anstalt noch viel weniger, als in Normalschulen, worin der Lehrcursus auf einige wenige Wochen oder auch Monate beschränkt ist, gegeben werden. Seitdem man in Deutschland, angeregt durch die Winke und Bemühungen des Domherrn von Rochow zu Rekan, die Idee der österreichischen, und der nach dem Muster der österreichischen eingerichteten, sogenannten Normalschulen weiter auszubilden angefangen hat, haben auch unsre Schulmeister-Seminarien allmählig einen andern Geist und eine andere Gestalt bekommen. Dieser neue edlere Geist scheint den Engländern noch etwas ganz Unbekanntes zu seyn."

## §. 71.

Wenns aber denn doch ums Ersparen zu thun ist, so frage man erst nach, ob denn nicht gerade durch Anwendung einer geistigen Methode auch dieser Zweck am Besten sich erreichen läßt.

Eine Schule von vielen Hunderten läßt sich nur in einer großen Stadt denken, wo in einer einzigen Gasse meh-

mehrere Tausend Einwohner und mehrere Hundert Kinder sich befinden. Auf dem Lande fällt also die Haupt-Idee einer Lancastrischen Schule beynahe ganz weg. Es gehört aber zu einer großen Lancastrischen Schule, ein eigner dazu erbauter Schulsaal, und ein Lehrer, welcher wenigstens in so weit ein Mann von höherem Geiste seyn muß, um die ganze Maschine zu überblicken und zu leiten. Woher ist wohl der Mann zu nehmen? Aus der Zahl der Schullehrer? Welchen Gehalt soll er bekommen? Welchen verdient er? Gesetzt er erhielt den Gehalt eines Professors von 1000 bis 1200 fl., steht dieser wohl mit seiner Leistung, mit seiner Anstrengung, eine Schule von 6 — 800 Kindern zu leiten, im Verhältniß? Welcher gelehrte Schulmann möchte nicht lieber mit weniger Gehalt, entweder an einem Gymnasium oder Schullehrerseminar, als Lehrer dienen? Und was kann nun der Mann im großen Hause mit 6 — 800 Schülern leisten?

Er bringt es dazu, daß sie lesen, schreiben, rechnen lernen, und mit den Lehren der Religion bekannt werden. Was nützt denn aber diesen Schülern das Lesen und Schreiben, wenn sie nicht noch besondere Anweisung zum Gebrauch desselben, und darum eine fernere Uebung darinnen erhalten? Lehrt denn nicht die alltägliche Erfahrung, welchen schlechten Gewinn das Volk aus den alten mechanischen — Schulen, in Bezug auf Lesen und Schreiben, erzielt? Wie viel Männer und Weiber vermag denn immer, wie wir oben schon bemerkt haben, ein Dorf aufzuweisen, welche in der That lesen und schreiben können? Und können wohl aus der Lancastrischen Schule gelehrtere Schüler gewonnen werden?

Wel-

Welchen Gewinn leistet aber die Lancastrische Schule erst in Bezug auf den vorzüglichsten Schulgegenstand, den Religionsunterricht? Soll denn auch, in Bezug auf diesen, der Schüler den Schüler unterrichten?

Welche Klassen giebt es denn hier nach dem oben angeführten Maßstabe des A, B, C; des ab, eb, ib, ob, ub; des baß, laß, maß ꝛc.?!!! oder soll dieser Gegenstand erst mit der 8ten Klasse vorgenommen werden?

Setzen wir nun dagegen eine Schulanstalt von 600 Kindern, abgetheilt in vier Klassen, jede zu 150 Kindern, und von vier Lehrern geistig, oder nach den Regeln der wahren Unterricht-Methode behandelt, deren der erste 400, der zweite 350, der dritte 300 und der vierte 200, alle zusammen 1250 fl., also 50 fl. mehr erhalten, und frage, was in dieser Schulanstalt geleistet, was gewonnen werde?

§. 72.

Man führt Frankreich und Russland als Beyspiel an, wo durch Anwendung des Lancastrischen, fälschlich sogenannten Wechselunterricht (denn dieser ist nur unter Gelehrten möglich) sehr viel unter dem Militair geleistet werde.

Das kann auch zugegeben werden, wenn von den Soldaten Nichts mehr verlangt wird, als daß sie hinlänglich mechanisch lesen, schreiben und rechnen können.

Allein was sagt man über die Unterrichts-Methode, mit welcher Soldaten in dem kurzen Zeitraum von 2 bis 3 Monaten nicht bloß m e ch a n i s ch lesen, schreiben und rechnen erlernen, sondern auch die Elementarkenntnisse einer Geographie, die spezielle Kenntniß der Geographie ih-

ihres Vaterlandes und die hauptsächlichste Kenntniß der Muttersprache erwerben?

Was sagt man, wenn man der Lancasterischen Kinder-Schule andere entgegen setzt, in welchen 150 — 170 Kinder in der That nur von einem Lehrer — sage — Lehrer, Unterricht, sage — Unterricht, nicht blos im Schreiben und Lesen, sondern in allen erfoderlichen, und dem Alter angemessenen Lebenskenntnissen mit dem Erfolge erhalten, daß sie nach einem Zeitraume von 10 Monaten nicht nur mit Fertigkeit, Verstand und Ausdruck (wie man die Kunst zu lesen zu classifiziren gewohnt ist) zu lesen, sondern auch in zweyerley Schriftzügen, nähmlich: lateinischen und deutschen, und zwar diktando, orthographisch und größtentheils auch kalligraphisch zu schreiben vermögen, so wie auch den grossen Vorrath ihrer übrigen Kenntnisse mit deutlichem Bewußtseyn zu entwickeln im Stande sind?

Zu welcher Ausbildung wohl in der Folge solche Schulen führen mögen, kann sich der Pädagog von selbst denken.

§. 73.

Es wurde oben schon erwähnt, daß die Bell Lancastrische Unterrichts-Methode auf die Bildung des Gemüths gar keinen Einfluß habe, und daß auch dieß ihr als ein besonderer Mangel anzurechnen sey, denn nach ächten pädagogischen Grundsätzen muß jeder Unterricht auch — erziehend seyn. Allein man wird es bey dem ersten Anblicke der Bell Lancastrischen Schulverfassung einsehen, daß weder in der Unterrichts-Weise, noch in der Unterrichts-

richts = Anordnung, Einwirkungen auf das menschliche Gemüth zu finden seyen.

Nur von einer Disciplin zur Erhaltung der Ordnung und zur Belebung des Fleißes kommt die Rede vor. Allein die ganze Disciplin ist lediglich nur durch die einseitige Erregung der Ehrbegierde mittels äusserlicher Auszeichnung bedingt, und daher mehr dazu gemacht, das jugendliche Gemüth zur Eifersucht und Eitelkeit zu stimmen, als in ihm die schönern Gefühle der menschenfreundlichen Geselligkeit und der wahren Humanität zu erwecken und zu erregen.

---

## II.
## Hauptstück
### von
### der geistigen — einzig wahren — Leselehr-Methode.

§. 74.

Tadeln ist leicht, aber Etwas Besseres geben — schwer.

Das ist das gewöhnliche Sprichwort, das man jeder Kritik entgegenzusetzen gewohnt ist. Wir hoffen aber die Freunde dieses Sprichworts zu beschwichtigen.

Vor Allen sey es uns darum zu thun, den Begriff von einer geistigen Leselehr-Methode zu erörtern, und sodann die Grundsätze aufzustellen, nach welchen das Verfahren des Lehrers beurtheilt werden kann und muß.

§. 75.

§. 75.

Die Leselehr-Methode ist eigentlich nur die, auf den Leseunterricht angewandte, Elementarunterrichts-Methode, und es gehört wahrhaft mit zu den Mängeln oder Beschränktheiten des pädagogischen Wissens, einer besondern Art und Weise des Leseunterrichts, oder, so zu sagen, einem besondern Handwerksvortheil, das Lesenlernen zu erleichtern, den Namen einer — Unterrichts-Methode beyzulegen.

Die wahre Unterrichts-Methode ist auf die immer mehr sich entfaltende Seelenthätigkeit des — Menschen berechnet, und kann daher durchaus nur — eine — und dieselbe — seyn.

Die wahre Unterrichts-Methode kann demnach auch keine andere, als eine — geistige seyn, d. i. sie kann nichts anders leisten, als an die im menschlichen Gemüthe vorfindlichen Vorstellungen immer die nächsten neuen anzureihen und den Schüler, ihn in sein Leben stellend, zu veranlassen, daß er selbst die Vereinigung der alten Vorstellungen mit den neuen im Bewußtseyn vornehme.

Die geistige Leseunterrichts-Methode ist daher dieselbe — nur auf den Leseunterricht, wie oben schon bemerkt wurde, angewandte allgemeine Unterrichts-Methode; und der Lehrer richtet sich nach folgenden Grundsätzen:

§. 76.

Das Lesen ist Nichts anders, als das Vernehmen der Rede eines andern in schriftlicher Sprache.

Dem

Dem zu Folge setzt das Lesen die Kenntniß einer schriftlichen Sprache voraus.

Es kann folglich das Lesenlehren der Kenntniß der Schrift nicht — vorgehen, und es ist folglich eine ganz verkehrte Methode, das Lesen — vor dem Schreiben zu lehren.

§. 77.

Der Unterricht zur Erörterung des Begriffs einer schriftlichen Sprache oder Schriftsprache setzt die Kenntniß oder den Begriff der — Sprache überhaupt voraus. Ist dieser allgemeine Begriff entwickelt und verdeutlicht, dann muß aus der Erfahrung dem Schüler nachgewiesen werden, daß es eine Sprache für — das — Ohr, und eine für — das — Gesicht gebe.

Erst von dieser Kenntniß aus kann der Schüler auf eine Schrift-Sprache geleitet werden.

Eine Methode, welche diesen Gang des Unterrichts ausser Acht läßt, kann den Namen einer geistigen oder bildenden Methode gewiß nicht erhalten.

§. 78.

Eines bleibt noch bey diesem Unterrichte zu erwünschen übrig, nähmlich, daß, wenn möglich, die Schriftsprache nicht als — willkührliche, und darum im Grunde bedeutungslose Zeichen-Sprache, sondern als eine natürliche Ersatz-Sprache der mündlichen erscheine.

In wie ferne der Leseunterricht mit dem ganzen Men-

schen-

schenunterrichte innigst verbunden ist, so darf auch derselbe nicht als ein abgesonderter Unterrichtsgegenstand behandelt, und der Umfang der übrigen Unterrichtszweige darf nicht ausser Acht und ausser Verbindung gelassen werden.

§. 79.

In den Augen des Lehrers, welcher Kenner der geistigen Unterrichts-Methode ist, ist daher das Verfahren, einen Schüler aus seiner bisherigen Welt zu reißen, und ihn zu einen abgesonderten Unterricht in die Schule zu versetzen, die erste pädagogische Sünde. Die in dem Schüler aber bereits schon aufgegangene geistige Welt, oder mit eigentlichen Worten zu sprechen, den großen Vorrath von Vorstellungen, Begriffen und Kenntnissen, den derselbe schon in seinem Vorschul-Leben erworben hat, in der Schule nun ganz unbeachtet zu lassen, ist ihm die zweite Sünde. Den Schüler bey seinem Eintritt in die Hallen menschlicher Kenntnisse mit todten Buchstaben zu bewillkommen, ist in den Augen eines geistigen und gefühlvollen Lehrers ein unsinniges Verfahren. Das gute Kind aber erst lange Zeit fort mit dem Erlernen der Namen oder der Laute dieser Zeichen, und ihre Zusammensetzung zum Lesen zu quälen, ist nach seinem Gefühle eine unbarmherzige Handlungsweise.

Beobachten wir dagegen die Handlungsweise des geistigen Methodikers mit aufmerksamen Auge, um uns zu überzeugen, daß der entgegengesetzte Gang nicht nur anwendbar, sondern einzig zweckmäßig und wohlthätig sey.

§. 80.

§. 80.

Ausgehend von dem Grundsatze des Unterrichts, daß nur eine Kenntniß aus der andern entwikkelt werden müsse, sinnt der Lehrer, welcher auch im Lesen und Schreiben — unterrichten oder es geistig lehren will, vor Allem auf die Entwicklung des Begriffes der menschlichen Sprache, und sucht daher die Voridee, aus welcher derselbe entspringt. Diese ist die Idee des Bedürfnisses der Menschen beym geselligen Zusammenseyn.

Allein, um auf diese Idee zu kommen, bedarf es abermals einer Voridee, nähmlich der — des menschlichen Zusammenseyns an und für sich.

Um den Schüler auf diese zu leiten, findet nun der Lehrer für nothwendig, seinen Schüler in seine eigene Welt, das ist, den Familienkreis zu führen, damit er das — menschliche Zusammenseyn, und die Art desselben von selbst schaue.

An der Hand des Lieb- sprechenden Freundes, oder des freundlichen Vaters, durchwandert das Kind oder der neue Lehrling das Gebiet, welches für ihn den größten Werth und das höchste Interesse hat, nähmlich das — seines Familienlebens. Der Wohnplatz der Familie oder das Haus, die Einrichtung desselben, seine Figur, seine Bestandtheile, seine Bewohner, das Verhältniß derselben unter sich, und zu den Thieren des Hauses, ihre wechselseitigen Bedürfnisse — all dieß bietet dem Lehrer die reichhaltigste Quelle zur Unterhaltung mit dem Schüler dar; aber sie gewährt ihm zugleich auch das Mittel, den Schüler in seine vorige Welt der Vor-

stel-

stellungen und Begriffe zurückzuführen, den Vorrath derselben, den Grad ihrer Klarheit, das Verhältniß des Zusammenhangs kennen zu lernen und zu prüfen, unvermerkt die Aufmerksamkeit des Schülers an sich zu fesseln, sein bisher in mannigfaltiger Zerstreuung umherschweifendes Anschauungsvermögen fest zu halten, dunkle Vorstellungen und Begriffe mehr aufzuklären und zu verdeutlichen, zerstreute Begriffe zu ordnen und zu vereinigen, Urtheile zu bestättigen oder zu berichtigen, und somit den kindlichen Verstand stuffenartig zu üben.

§. 81.

Wer nur etwas pädagogische Einsicht hat, der muß doch gewiß den großen Unterschied dieser lebendigen, liebevollen und vortheilhaften ersten Unterhaltung mit dem Schüler vor dem geistlosen, trocknen, langweiligen, peinlichen Unterricht über Buchstaben oder Laute, einsehen und erkennen: allein der Lehrer hat auch noch den Strebepunkt im Auge, den Schüler auf die Kenntniß einer Schriftsprache zu leiten, und daher versäumt er nicht, denselben auch auf die vorkommenden Figuren, als die Elemente einer Schrift, aufmerksam zu machen, und ihn anzuleiten, die vorgezeichneten einfachsten Figuren nachzubilden, somit sein Anschauungsvermögen zu schärfen, seine Hand zu üben, und ihm zugleich Selbstbeschäftigung zu gewähren.

Daß der Lehrer hiebey auch die schönste Gelegenheit habe und benütze, den ersten Unterricht in der Arithmetik zugleich mit vorzunehmen; so wie auch die schönsten Uebun-

bungen im Sprechen zu unterhalten, wird dem aufmerksamen Pädagogen gleichfalls einleuchten.

§. 82.

Nach diesen wenigen Bemerkungen wird man sich nun in das Leben einer solchen Schule denken, und sicher, wenn man sie auch in der Wirklichkeit kennen lernt, dann sich nicht mehr ohne Unwillen und Abscheu in einer Buchstabir- oder Lautir-Schule aufhalten können, es sey denn, daß man gefühllos gegen Kinder und Kindesbildung sich mit Gleichgültigkeit waffnete, oder als Lehrer selbst, stumpfsinnig und nur — entweder mit gemeiner Seele dem gewöhnten Schlendrian fröhnend, oder — aus bedauerungswürdiger Unwissenheit des Bessern das Erlernte treibend, in der alten Schule sein Behagen fände.

Ja! der gutgesinnte Lehrer muß in sich den mächtigen Antrieb fühlen, sein Amt für die Zukunft auf eine schönere Weise zu betreiben, und er hält sich für unwürdig des Berufes, Menschen in der Kindheit heranzubilden, wenn er noch ferner, als Sklave des Herkommens, im Unterrichte handwerkern sollte.

Er ergreift mit lebendigem Eifer die bessere Methode, und findet sein Behagen in dem geistigen und liebevollen Wechselgespräch mit seinen Schülern; seine Seeligkeit und seinen Stolz in dem überraschenden Erfolge, der aus dieser Behandlung der Zöglinge zum Vorschein kommt *).

§. 83.

*) Die Erfahrung bestättigt diese Angaben vollkommen. Männer von 40 — 50 Jahren, welche die geistige Unter-

§. 83.

Ist der Schüler, oder die kleine Schüler-Schaar nach dem zweckmäßigen Stuffengang, den die Elementarschule fürs Leben vorzeichnet, nun so in ihren Seelenvermögen angeregt, so zum Anschauen und Auffassen herangebildet, so in der Aufmerksamkeit gewonnen und geübt; dann wird es dem Lehrer ein Leichtes, den Uebergang zum eigentlichen Unterrichte zu bahnen.

§. 84.

Das Element alles Unterrichts, oder der Uranfang desselben ist die Sprache.

Sie ist das Mittel alles Unterrichts, er sey Fremder- oder Selbstunterricht; und ihre Kenntniß ist daher auch die Grundquelle alles wahren Wissens. Es muß daher der Lehrer seinen eigentlichen Elementarunterricht damit beginnen, daß er in dem Schüler die Idee der Sprache entwickelt, und von ihr aus, ihn auf die Begriffe einer mündlichen und schriftlichen Sprache leitet und diese zu gebrauchen lehrt; damit er einst vom Zwecke des Gebrauchs wieder ausgehend, den Schüler anweisen kann, die Regeln und Grundsätze der Sprache selbst zu finden.

Die Idee des menschlichen Zusammenseyns ist in dem Gemüthe des Schülers bereits aufgegangen, und schwebt ihm stets lebhaft vor Augen; sehr leicht ist es darum dem Lehrer, ihm die Sprache als das höchste Bedürfniß und die

terrichts-Methode kennen lernten, erglühten von heisser Begierde, sie bald selbst in Anwendung zu bringen; führten sie auch bald darauf in ihren Schulen ein, und wurden die eifrigsten Beförderer derselben.

die theuerste Wohlthat dieses Zusammenseyns kennen lernen zu lassen.

Die Sprache ist das Mittel des Umgangs oder des menschlichen Verkehrs, das Mittel des Ausdrucks unserer Gefühle, unsers Wissens, unserer Gesinnungen ꝛc.; aber wie ist dieses Mittel beschaffen —?

Mit welchem Sinne wird es wahrgenommen —?

Das ist nun die Frage, worauf der Lehrer den Schüler leitet.

Ihn stellend in sein Leben, läßt er ihn selbst die Erfahrung machen, daß es eine Sprache für das Ohr, und eine für das Gesicht gebe.

Die bekannten Gestikulationen, Geberden, Mienen ꝛc. bilden ihm für jetzt die Sprache für das Gesicht.

Leicht ist nun dem Lehrer der nächste Schritt zum Ziele, nähmlich, den Schüler auf die Schriftsprache selbst zu leiten.

Er soll nähmlich einsehen, daß für unser Auge und — unsere Begriffe es von gleicher Bedeutung sey, die Sache selbst — oder ihr Abbild zu sehen; denn auf die Frage: was siehest du dort? erfolgt die gleiche Antwort: es sey ein Baum oder Apfel, in der Wirklichkeit vorhanden, oder im Abbilde.

Die nächste Folgerung, die sich an diese gewonnene Kenntniß oder Einsicht reihen läßt, ist die Folgerung: daß auf solche Weise eine Schriftsprache entstehen könne, wenn nähmlich die Gestikulationen, Geberden, Körper- oder Glieder-Stellungen, welche Wörter oder ganze Reden bedeuten sollen, anstatt in der Wirklichkeit — in der Abbildung dargestellt werden.

Sehr leicht wird dieser Gedanke vom Kinde aufgefaßt, noch leichter von ihm aufgenommen, wenn es beyspielweise zur Ausführung desselben kommt; aber eben so leicht wird es hier dem Lehrer, das Schwere und Schwierige einer solchen Schriftsprache, ihm einsehen zu lassen, und ist nun auch dieses erzielt: so hat der Lehrer den Schüler anf den Punkt geleitet, wo er ihm die Buchstabenschrift als das natürlichste, einfachste, leichteste und angenehmste Mittel einer solchen Schriftsprache kennen lernen läßt.

§. 85.

Um die volle Aufmerksamkeit der Schüler, und zwar mit gespannter Neugierde, aufs Neue für den Unterricht zu gewinnen und zu fesseln, beginnt der Lehrer mit der überraschenden Erklärung:

Nur 21 Abbildungen haben wir von nöthen, um auch mit Entfernten zu sprechen. Höchst einfach sind auch diese Abbildungen, und im Grunde nur von zwey Hauptfiguren ausgehend.

So leicht ist also die neue dir zu lehrende Schriftsprache, daß du sie ohne Anstand und Schwierigkeit auf der Stelle nachzubilden vermagst.

Eine besondere Aufmerksamkeit ist dir aber jetzt nothwendig, um die Art und Weise zu bemerken, wie wir ein Wort hervorbringen; denn du warst bisher immer der Meinung, mit einer Bewegung öffne sich der Mund, wenn er ein Wort spreche, und mit einem einfachen Schalle komme dasselbe für das Ohr hervor.

Es beginnt nun die vortheilhafteste Uebung für Aug und

und Ohr des Schülers, indem der Lehrer, wie die Elementarschule fürs Leben den Gang vorzeichnet, die Wörter in ihre Bestandtheile für Aug und Ohr auflöst, und vom Schüler auch selbst auflösen läßt.

Ein herrliches Leben wird bey dieser Uebung rege, wenn der Lehrer mehrere Schüler oder eine ganze Schule daran Theil nehmen läßt, ein Leben, das den wackeren Lehrer mit Freude erfüllt, und darum auch ihn zur neuen Lebendigkeit des Unterrichtes anregt, eben darum aber ihm auch den Buchstabir- oder Lautir-Unterricht, wenn er ihn vorher betrieben hatte, neuerdings zum Abscheu macht. Die Folgerungen, welche der Lehrer nun aus dieser vortheilhaften Uebung zieht, und ziehen läßt, sind: Fünf Sprachlaute: (die drey geschärften Laute, nach der Musiksprache — Moll-Laute ä, ö und ü, kommen später zur Sprache) haben wir kennen gelernt, welche aus dem hohlen Munde ungestört tönen, sie sind a, u, o, e, i.

Am freyoffensten ist der Mund, wenn er den ersten tönnt; die untere Lippe hebt er etwas in die Höhe, wenn er den zweiten hervorbringt; zur Kreisfigur gestaltet er sich, wenn er den dritten lauten läßt; in eine Eyform, deren engere Rundung auf der linken Seite sich bildet, drückt er sich, wenn er den vierten von sich giebt; und er zieht sich enger wieder zusammen, in gespitzter Form, wenn er den fünften hervordrängen will.

In jeder dieser Lagen — Stellungen, oder — Formen, ist der Mund dem etwas aufmerksamen Auge besonders unterscheidbar.

Drey Sprach-Instrumente haben wir, mit welchen wir im Stande sind, die reinen Laute unter verschiedenen

Schal-

Schallen, welche entweder im Antönen, oder im Nachhalle vernehmbar werden, hören zu lassen; diese sind: die Zähne, die Zunge und die Lippen. Sie werden vom Menschen gebraucht, um Wörter zu sprechen. Auch sie sind bey ihrem Gebrauche äusserlich bemerkbar.

Am häufigsten von ihnen muß sich die Zunge gebrauchen lassen.

Sie legt sich ungestört verlängert in — l — hervor, sie drängt sich mit der Spitze durch die Zähne, in — d, sie klemmt sich der Breite nach durch die Zähne in — z, sie stemmt sich mit der Spitze durch die mehr zusammengedrückten Zähne im — t, sie schlägt gegen den oberen Gaumen aufwärts in — n, sie klemmt sich im Schlunde in — k, sie wölbt sich in der Mitte des untern Gaumens in — ch, sie wölbt sich mit ihrer Spitze gegen das Kinn in — g, und sie schnellt zurück in — r. —

Die meiste Beschäftigung nach der Zunge, haben die Lippen.

Sie halten sich geschlossen, jedoch so locker, daß eine Art von brummenden Schall durch sie noch vernehmbar wird, in — m.

Sie drücken sich in Kegelform zusammen, um beym schnellen Wiedereröffnen einen hervorgestoßenen Luftstrom vernehmbar zu machen, in — b.

Sie schnüren sich noch mehr zusammen, und zwar in der Art, daß die untere Lippe mehr einwärts gedrückt wird in — p.

Die untere Lippe beugt sich in der Mitte zu einem stumpfen Winkel in — v.

Sie schärft diesen Winkel in — f.

Sie

Sie bildet zwey Winkel an ihren beyden Enden in — w.

Die Zähne haben an und für sich am wenigsten Beschäftigung.

Sie schliessen sich zusammen in — s.

§. 86.

Jeder Gebrauch dieser drey Sprach — eigentlich Artikulir — Instrumente, ist am Munde auch äusserlich sichtbar.

Es ist daher dem Lehrer leicht, den Schüler auch auf diese Stellungen — oder Formen — oder Figuren aufmerksam zu machen, und er hat nun Nichts anders mehr übrig, als die Stellung des Mundes als eine — Figur aufzufassen, und wo möglich nachzubilden, so, daß die Abbildung einer jeden solchen Stellung zum Buchstaben wird.

Auf solche Weise wird es nun einleuchten, daß die Buchstaben, nach dieser Methode, keine todte oder willkührliche und bedeutungslose — Zeichen, sondern lebendige Bilder des redenden Mundes seyen.

Eben aus diesem Grunde beginnt nun auch der Lehrer den eigentlichen Schreibunterricht, zur größten Freude der Schüler, auf eine äusserst lebendige Weise; denn der Schüler wird mit Geist und Körper zugleich beschäftigt.

Er hört, er sieht, er zeichnet, und so kommt es denn, daß er seine ganze Buchstabenschrift sich selbst bildet, ohne sie einer todten und steifen Vorschrift nachzubilden — und — da der Lehrer keinen Buchstaben abgesondert vom Wort, und dieses eben so wenig getrennt von einer Rede hervorbringt, sich das Schreiben und Lesen selbst lehrt, aber auch — zum Zweck sichs lehrt.

Eben

Eben daher kommt es ferner, daß der Schüler so unglaublich schnell Lesen und Schreiben erlernt, und zwar beydes mit bestimmten sicheren Bewußtseyn, und folglich auch mit untrüglicher Richtigkeit; denn nicht durch mechanische Uebung, nicht durch gruudlose Regeln und Vorschriften, lernt er diesen oder jenen Buchstaben gebrauchen, diese Verdoppelung oder diese Dehnung anbringen; sondern bey jedem Laut, den er hört, bey jedem Schall, den er vernimmt, schwebt ihm die Stellung oder Form des Mundes vor, mit welcher der eine oder der andere hervorgebracht wird.

Aber mit dieser Form schwebt ihm auch der Buchstabe, oder die Abbildung vor, mit welcher der sprechende Mund gleichsam auf das Buch oder auf die Schrift hingezeichnet und festgestellt, folglich zum — Buchstaben wird.

Der Lehrer hat dabey nur die Aehnlichkeit der lateinischen Buchstabenschrift, in so weit es immer thunlich ist, mit den Stellungen des Mundes nachzuweisen, so wie die Elementarschule fürs Leben dieses thut, und worauf hier verwiesen werden muß, um nicht dasselbe auch hier überflüssig abdrucken zu lassen.

## §. 87.

So wie die ursprüngliche Beschäftigung des Schülers bey diesem Schreib- und Leseunterricht geistig ist, so ist es auch die fortgesetzte Uebung, sowohl im Schreiben als im Lesen; denn kein Buchstabe wird vor- und nachgezeichnet, sondern immerhin werden nur Worte, als Bestandtheile einer Rede diktirt, und der Schüler hat bey je-

dem

dem Wort, das er vernimmt, darein seine Beschäftigung zu setzen, das vernommene Wort in seine Bestandtheile aufzulösen, die Bestandtheile zu zählen, und beym Niederschreiben keinen ausser Acht zu lassen; aber dabey auch das Wort in seinem eigenen Munde zu wiederholen, oder gleichsam nachzusprechen, und so sich auch jeden Bestandtheil des Worts, oder die Stellung des Mundes, die ihn hervorbringt, sich zu vergegenwärtigen, um nun um so sicherer auch die wahre Abbildung desselben, oder den treffenden Buchstaben, hinzusetzen.

Eben aus diesem Grunde kann auch der Lehrer über jeden vorkommenden Fehler mit dem Schüler rechten, weil hier jeder Buchstabe auf einem anschaulichen Grund beruht; — Ein Vortheil, welcher den mechanischen Unterrichts-Methoden gänzlich fremd ist!

§. 88.

Selbst die Kalligraphie erhält hier ihre rationelle Grundlage, denn die Grundlage der Schönschrift ist erstens, die Regelmäßigkeit der Linien, und das Verhältniß derselben unter sich in einem Buchstaben, und zweitens, das Verhältniß der Entfernung der Buchstaben unter sich in einem Worte; allein eben dieß wird nach der Methode durch Gründe bestimmt. Z. B. Was beym Schreibunterricht Grundstriche sind, das sind hier die eigentlichen Abbildungen, was dort Haarstriche sind, das sind hier die Anfangs- und Schluß-Linien als Verbindungslinien; es ist also ganz natürlich, daß diese Linien nicht die Stärke der Grundzüge haben können.

Das

Das geschriebene Wort stellt das Gesprochene dar, der Zusammenhang der Bestandtheile derselben, oder der Buchstaben, muß also derselbe seyn, wie er im Sprechen vernommen wird, d. i. es kann kein Buchstabe getrennt vom andern, keiner entfernter von dem einen als von dem andern stehen.

Eben so natürlich ist es aus demselben Grunde daß ein Wort in der Schrift in gleicher Entfernung von dem andern stehe.

So wie nun beym Schreiben der Schüler stets mit Gründen zur Orthographie und Kalligraphie angehalten werden kann, eben so kann und muß er auch beym Lesen dazu angehalten werden, beym Anblick eines Wortes so den Mund zu stellen, wie die Abbildung in dem Buchstaben ihm vor Augen steht, und er darf nur stets angehalten, gewöhnt und geübt werden, mit den Stellungen des Mundes den Buchstaben beym Anblick derselben schnelle zu folgen.

§. 89.

Wir haben nun zuverlässig den Gang der geistigen Unterrichts-Methode für das Lesen und Schreiben genügend angegeben.

Was uns noch zu thun übrig bleibt, ist, die Hindernisse zu beseitigen, welche ihrem Anerkennen, ihrer Aufnahme und ihrer Verbreitung noch entgegen stehen.

Wir werden daher vor Allem die Einwürfe, welche bisher dagegen vernommen wurden, anführen, und das Grundlose, zum Theil auch das Alberne und Lächerliche derselben, aufdecken.

§. 90.

§. 90.

Der erste Einwurf und Irrwahn, welcher lange Zeit, selbst besser gesinnte Schulmänner, wegen Unkenntniß der Methode, berückte, ist: sie sey nur bey einem oder einzelnen Schülern anwendbar, nicht aber in zahlreichen Schulen.

Die Schulen zu Baireuth haben diesen Einwurf ganz entkräftet; denn es sind zwey Anfangsschulen dahier, deren die eine wie die andere über 150 Schüler alle Jahre zählt, und in beyden Schulen wird das Lesen und Schreiben in einem Zeitraume von 3 Monaten erlernt; aber in dem Zeitraume von 10 Monaten, oder während dem ersten Schuljahre, mit dem Erfolge geübt, daß in den folgenden Schulen dasselbe nicht einmal mehr unter die nöthigen Lehrgegenstände zu rechnen ist, — mit einem Erfolge, der sowohl die Fremden, welche die Schule besuchen, als auch die Schulfreunde, welche öffentlichen Prüfungen beywohnen, überrascht und mit Bewunderung erfüllt.

Ein solcher Erfolg des Unterrichts läßt sich sicher von keiner Schule aufweisen, wenn sie nicht nach der geistigen Unterrichts-Methode behandelt wird; denn nicht blos das Lesen und Schreiben ist die Frucht dieses Unterrichts, sondern überdieß der Vorrath von Lebenskenntnissen, insbesondere die lebendige Kenntniß der Grundwahrheiten der Religion, eine besondere Fertigkeit im Rechnen, und endlich die Geübtheit des Verstandes überhaupt *).

Wer

*) Der Verfasser kommt schwer daran die Wirkungen der geistigen Unterrichtsmethode auseinander zu setzen, weil er

Wer die Methode einmal kennt, dem muß es ohnehin einleuchten, daß sie mehr als jede andere bisher übliche, dazu geeignet sey, zahlreiche Schulen mit erwünschtem Erfolg zu unterrichten. Denn hier bedarf es keiner Wand-Fibeln oder schwarzer Tafel, um welche sich immer nur ein kleiner Haufe von Schülern herumdrängen kann, sondern für hunderte spricht der Lehrer, und hunderte sehen ihn und hören ihn zugleich, hunderte beschäftigen sich daher auch auf dieses Sehen und Hören zugleich.

Schnell erwirbt der Schüler auch sich das Vermögen sich selbst zu beschäftigen, und eben darum ist es auch bey keiner andern Methode wie bey dieser so leicht möglich, Schulen, in welchen verschiedene Klassen beysammen sind, in immerwährender Selbstthätigkeit zu erhalten.

Die Schulen von Baireuth liefern auch davon einen auffallenden Beweiß.

Ein Fremder kann sich in einem der beyden Schulhäuser stundenlang verweilen, ohne nur zu ahnen, daß er sich in einem — Schulhause befinde, ohngeachtet sechs Lehrer in sechs Schulen, deren manche über 100 Schüler in sich faßt, unter und neben ihm im lebendigen Unterrichte begriffen sind.

§. 91.

---

er sich so gerne vor der ärgerlichen Beschuldigung eitler Prahlerey verwahren möchte, weßwegen er auch schon seit längerer Zeit seinen hiesigen Freunden den Wunsch äusserte, keine Nachrichten mehr von den hiesigen Schulprüfungen in die öffentlichen Blätter zu setzen: allein es fordert es nun einmal die Sache selbst, daß ihr Gedeihen öffentlich verkündigt werde, damit Vorurtheile und Irrwähne nicht mehr ihre Beförderung und Verbreitung hindern.

§. 91.

Ein anderer Einwurf, der bisher vernommen wurde, war: die Methode könne darum nicht allgemein verbreitet werden, weil sie besonders tüchtige Lehrer fodere, und diese nicht ohne eine langwierige Vorbereitung erhalten werden könnten.

Die Methode fodert Nichts mehr als einen natürlichen Verstand und ein kindliches Gemüth. Wenn der Lehrer diese beyden Eigenschaften besitzt, dann hat er sie bald erkannt, und übt sie mit Eifer und Erfolg. Die Erfahrung liefert auch dafür die Beweise.

Es giebt gegenwärtig im Ober-Mainkreise eine ziemliche Anzahl von Lehrern, welche diese Methode mit glücklichem Erfolg betreiben, ohne den zweijährigen Bildungskurs in einem Schullehrerseminar durchgemacht zu haben. Ja! so manche von ihnen hatten, ausser Lesen und Schreiben, kaum noch einige Vorkenntnisse, und erwarben sich doch in dem kurzen Zeitraume von 8 — 9 Monaten die hinlängliche Einsicht in die geistige Unterrichts-Methode, so wie die sie bedingenden Vorkenntnisse. Nur Scheue des Nachdenkens oder Studiums, nur angewöhnte Indolenz, nur liebloser Dünkel sind so oft die geheimen Triebfedern, die Methode ohne weiters mit dem Bannspruch abzuweisen, sie sey nicht von gewöhnlichen Schullehrern anwendbar.

§. 92.

Eine andere Beschuldigung, welche jedoch früher als die Elementarschule fürs Leben erschienen ist, vorkam, bestand auch darin, daß man glaubte, die Methode sey nicht

nicht für den Unterricht der — Kinder, sondern mehr für den Unterricht — erwachsener Personen.

Seitdem die Elementarschule fürs Leben die Unterrichtsgymnastik abhandelte, möchte wohl eine solche Beschuldigung — wenigstens von Gelehrten nicht mehr vernommen werden.

Uebrigens möchten demjenigen, der sich nicht mit dem Studium der Methode selbst befassen kann, Nichts mehr zu wünschen seyn, als die Ausübung der Methode nur auf eine kurze Zeit anzuhören, und anzusehen, um sich sagen zu müssen, wenn je eine Methode für den — ersten Kindes Unterricht anwendbar und wünschenswerth ist; so kann es nur diese seyn, welche ihr Wesen in einem unnachlässigen, traulichen, herzlichen, und doch immer fortschreitend belehrenden Wechselgespräch des Lehrers mit dem Schüler setzt, und zugleich dem Beschäftigungstrieb des Kindes so viel Veranlassung und Mittel gewährt.

Es kann wohl für die Behauptung, daß die Methode für den Kindesunterricht besonders geeignet sey, Nichts mehr sprechen, als das unbeschreibliche Behagen, welches die Kinder an dem Unterrichte finden, und die ausserordentliche Lust, mit welcher sie der Schule zueilen und in derselben verweilen, so wie die herzliche Anhängigkeit an dem Lehrer. Man kann hierüber das Zeugniß von so vielen Aeltern vernehmen, welche nicht nur das Gesagte bestättigen; sondern so manchmal betheuern: ihre Kinder hätten, im Falle einer Unpäßlichkeit, die größte Pein über das Versäumniß der Schule gefühlt.

Daß diese Methode bey dem Unterricht der Erwachsenen

nen gleichfalls vorzüglich vortheilhaft sey, läßt sich schon zum Voraus denken, indem sie im Grunde doch auf die allgemeinen Gesetze des Erkenntniß-Vermögens berechnet ist; daher lassen sich auch die überaus schnellen Fortschritte erklären, welche erwachsene Personen (z. B. in der Militairschule dahier) im Erlernen des Lesens, Schreibens, Rechnens rc. machen.

§. 93.

Ein fernerer Einwurf ist auch: die Methode zerstreue zuviel das Kind, und könne darum die intensive Bildung desselben gar nicht bewirken.

Dieser Einwurf kann hier gar nicht beantwortet werden, denn es müßte denjenigen, die ihn machen, die ganze zweyte Abtheilung der Elementarschule fürs Leben, hier zur Erwägung gegeben werden.

Der Kürze wegen werden also die Leser dahin verwiesen, um sich zu überzeugen, wie die Methode durchaus darauf angelegt ist, das Kind aus seiner vorigen Zerstreutheit zusammen, und in sich zu drängen, um es von innen heraus zu bilden.

§. 94.

Ein Einwurf, gerade dem vorigen entgegen, ist der: die Methode sey für Kinder zu komplicirt, und darum für Kinder zu schwer; am allerwenigsten für Kinder auf dem Lande anwendbar.

Auch dieser Einwurf verdient wohl keine Widerlegung; denn die Erfahrung hat ihn nun schon tausendfach widerlegt.

Das

Das ist es eben, worüber selbst Vater und Mutter erstaunt sind, daß das Kind in unglaublicher Schnelligkeit dasjenige erlernt, wozu es sonst, in der Regel, Jahre bedurfte. Es muß folglich die Methode weder komplizirt noch zu schwer, sondern gerade das Gegentheil seyn.

Aber selbst auch das Wohlbehagen der Kinder am Unterrichte ist der sprechendste Beweis, daß derselbe dem Kinde nicht zu schwer sey, und folglich keine Anstrengung koste.

Am lächerlichsten klingt der Einwurf, wenn es heißt: die Methode sey nicht für die Bauernkinder oder Kinder auf dem Lande.

Eben das traurige Loos dieser Kinder kann nur in dieser Methode Verbesserung und Heil finden.

Das Kind auf dem Lande wächst, in der Regel, bis zum sechsten Jahre heran, ohne daß sich eine geistige Welt in ihm aufschließt; denn wie sehr mangelt es ihm schon am menschlichen Umgange, wie sehr selbst an der Uebung der Sprache?

Beynahe ¾ Jahr werden von den Aeltern, den erwachsenen Kindern und den Dienstbothen auf dem Felde, und ¼ Jahr in der Scheune oder auf dem Kornboden dahin gebracht: und während dieser ganzen Zeit sind die kleineren Kinder entweder im Hause versperrt, oder wandeln schüchtern in der Nähe ihres Hauses herum, weil sie das Bellen fremder Haushunde zurückschreckt, mit mehreren Kindern der Nachbarn zur gemeinschaftlichen Unterhaltung sich zu vereinigen.

So kommt nun das Bauernkind aus diesem Lebensverhältnisse in die Schule.

Wenn nun auch da kein Mittel und Weg sich findet, das vernachlässigte Anschauungs-Vermögen zu reizen, die schlummernden Verstandeskräfte zu wecken und zu erregen, das vernachlässigte Sprachvermögen zu üben und zu bilden, ja wenn statt dessen die Dumpfheit und Stumpfheit des kindlichen Lebens in der Schule fortdauert, indem das Kind von Nichts als Buchstaben oder sinn- und bedeutungslosen, dem Gedächtnisse nur aufgedrungenen Sprüchen reden hört, ausserdem aber in zwangvoller Ruhe nur seine Tafel oder die Stubenwände anzuschauen hat; wie soll je die Unwissenheit, der Stumpfsinn, die Gefühllosigkeit, kurz der Mangel an Humanität und ächter Volksbildung, worüber man immer noch so sehr klagt, in der Welt des Landvolkes verschwinden. Man durchwandere doch nur hunderte von solchen Land-Schulen mit einem aufmerksamen Blicke des Menschenbeobachters und Menschenfreundes, um zu sehen, wie wenig Menschliches einem aus den Gesichtern der Jugend entgegen lächelt.

Wie kann aber hier besser geholfen werden, als durch eine Unterrichts-Methode, welche, wie oben schon bemerkt wurde, ihr ganzes Wesen in einen unnachlässigen und vertraulichen Wechselverkehr des Lehrers mit seinen Schülern setzt?

Was das auffallendste hiebey ist, das ist: daß sogar das Landvolk selbst die Vortheile und Vorzüge dieser Methode für seine Jugend einsieht und anerkennt.

So kam es denn schon, daß im Obermainkreise Schulgemeinden, welche einen Lehrer, der ihre Schule nach dieser Methode behandelt hatte, verlieren sollten, mit Gegen-

genvorstellungen bey der königlichen Regierung einkamen, und sich vor einem Nachfolger, der ihre Jugend nicht auf eine gleich vortheilhafte Weise behandeln möchte, nachdrücklich sich zu bewahren suchten.

## §. 95.

Wir haben nun noch den letzten Einwurf vorzubringen, der zuverlässig in den Augen der Einsichtsvollen als sehr lächerlich erscheinen muß, und nur der Schwachen wegen hier eine Erwähnung verdient, weil er, wo man ihn gar nicht vermuthen konnte, in einem gelehrten pädagogischen Journal gefunden wurde, (Siehe Bayerschen Schulfreund 11. Heft.)

Er lautet also:

Diese Methode macht einen großen Umweg, indem sie das Lesen durch die lateinische Buchstabenschrift lehrt; denn das Lesen wird nur für den Deutschen Druck gelehrt!

Dieser gelehrte Einwurf verdient sicher keine andere Zurechtweisung, als die, durch den Vergleich mit einem Fuhrmann, welcher das Ziel seiner Reise und zwey Wege kennt, die dazu führen.

Allein er weiß, daß der eine zwar ein Umweg, aber sehr gebahnt ist, der andere aber obgleich viel näher, wegen der vielen Vertiefungen und Hügeln dem schnellen Fortkommen große Schwierigkeit entgegensetzt.

Welchen Weg, muß man fragen, wird wohl der kluge Fuhrmann einschlagen? Sicher doch den Umweg!

Daß wir aber auf dem vermeintlichen Umwege durch die lateinische Buchstabenschrift, die deutsche Druckschrift lesen

lesen zu lehren, unglaublich schneller zum Ziele gelangen, haben wir oben schon bewiesen, und wir müssen unsere Behauptung: daß keine Schule gleich schnelle Fortschritte bey der Anwendung einer andern Methode aufzuweisen vermöge, hier mit allem Nachdruck wiederholen.

§. 96.

Uebrigens wird jeder Lehrer bey der Anwendung der geistigen Methode die Erfahrung machen, wie wenig Anstand der Schüler finde, den deutschen Druck zu lesen, wenn er die lateinische Schrift zu schreiben und zu lesen vermag.

§. 97.

Endlich noch eine Beruhigung für so manche gutmüthige, aber für unsere Zeit zu wenig belehrte Aeltern und Schulfreunde, auf die ängstliche Frage: wenn die Kinder so gar schnell lesen und schreiben lernen, was sollen sie die vielen Jahre noch in den Schulen thun?

Es war eine Zeit, wo derjenige, welcher lesen und schreiben konnte, schon unter die Ausnahmen und unter die Gelehrten gerechnet wurde; es folgte aber darauf eine Zeit, wo man von jedem Menschen forderte, daß er lesen und schreiben könne.

Es ist aber gegenwärtig eine Zeit gekommen, wo nicht wohl mehr ein Mensch bestehen, oder seinem Lebensverhältnisse Genüge leisten wird, wenn er nicht mit einem Vorrath von Lebenskenntnissen für seinen Beruf, mit einem geübten Verstand für den Gebrauch denselben, ausge-



Bayerische Staatsbibliothek München

rüstet, und durch eine gegründete Ueberzeugung, in Bezug auf die Wahrheiten der Religion gegen den schlimmeren Geist der Zeit erstarkt ist.

Auf diese erwünschte Stufe der Bildung den Menschen zu heben, wenigstens dazu ihm die erste Stufe zu errichten, das ist die Aufgabe für die künftige Elementarschule, und darum verdient sie den Namen mit Recht: Elementarschule fürs Leben.

§. 98.

Wir haben nun den ersten Unterrichtszweig der Elementarschule fürs Leben, nähmlich das Lesen und Schreiben, hier in Widerstreit, mit dem bisher üblichen Unterrichts-Methoden gestellt, damit das schärfere Anschauen der einen und der andern erzielt werde, und die Entscheidung für das Bessere um so sicherer erfolge.

Wir fassen daher die Hauptzüge der üblichen und der neueren Unterrichts-Methoden hier noch einmal zusammen, und lassen dann frey wählen.

Roher Mechanismus auf Seite des Lehrers, Schlummer des Geistes, lange Weile und Qual auf Seite des Kindes, und dabey langsame und höchst einseitige Fortschritte im Lernen; dagegen eine freundliche, herzlich trauliche Unterhaltung mit dem Kinde, im Zurückführen desselben auf seine Welt, ein Versammeln seines Geistes auf die Hauptpunkte der Anschauung, eine allseitige Erregung und Entwickelung der Seelenvermögen, ein schnelles Erlernen

des

des Lesens und Schreibens, ein eben so schnelles Aneignen aller angemessenen Lebenskenntnisse, und — all dieser Erfolg mit stätem Wohlbehagen, mit unverkennbarer Freude und Lust der Lernenden, endlich dabey noch die Grundlage zu allem künftigen Unterricht.

Man wähle nach Gewissen! Darum am Schluß der Spruch des Eingangs:

Prüfet Alles, behaltet das Gute!.

Bayerische Staatsbibliothek München

## Verbesserungen einiger Druckfehler.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Seite 2 | Zeile 2 | lies | denn statt den. |
| — 7 | — 24 | — | paradiren statt poradiren. |
| — 11 | — 24 | — | muß statt mnß. |
| — 14 | — 16 | — | Hunderttausende statt Hundert-taufende. |
| — 15 | — 22 | — | auffallendste statt auffellendste. |
| — 18 | — 26 | — | Verkrüpplung statt Verkrüplung. |
| — 27 | — 9 | — | Volksbildung statt Volsbildung. |
| — 56 | — 12 | — | von statt vom. |
| — 65 | — 20 | — | Blickes statt Blicke. |
| — 71 | — 12 | — | Unterrichts-Methode statt Unter-richt-Methode. |
| — 71 | — 19 | — | Wechselunterrichts statt Wechsel-unterricht. |

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Graser, Johann Baptist,

Der erste Kindes-Unterricht, die erste Kindes-Qual Eine Kritik der bisher ü
blichen Leselehrmethoden und eine nöthige Beilage zu der Elementarschule fü
rs Leben ; Schulaufsehern, Lehrern und Mütter, welche die Kinder lieben
und ihre Bildung wollen, zur Beherzigung mitgetheilt

Baireuth ; Hof 1819

Paed.th. 1690
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762887-2